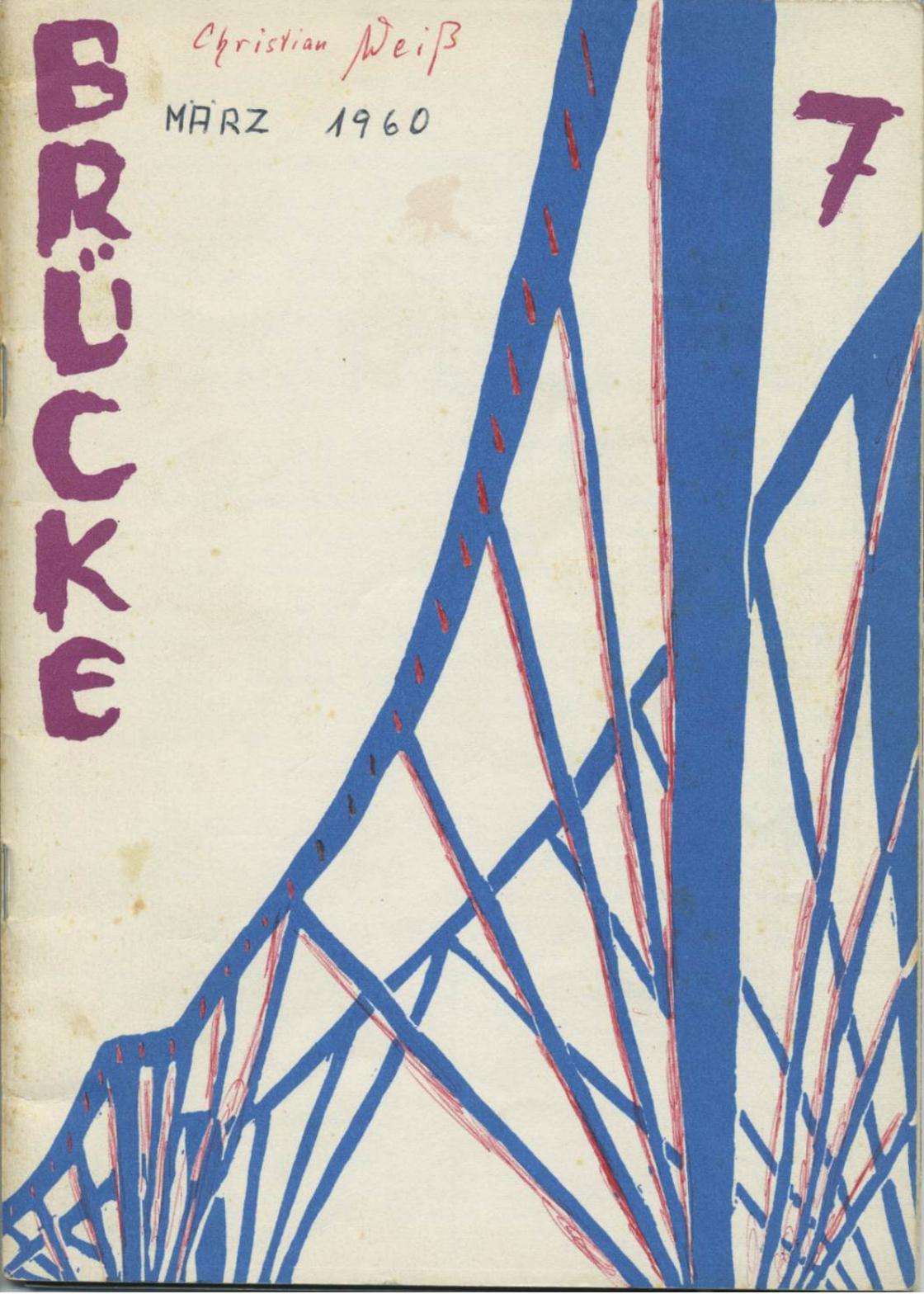


Christian Weiß

MÄRZ 1960

7

**B
R
Ü
C
K
E**



Aus dem Inhalt

- Aus der Schule geplaudert -

- Marionetten und Fernsehstars -

- Das Lamm -

- Kleinstadt mit Ambitionen -

- Klirrende Fensterscheiben -

- Ein Jahr Bundeswehr -

- Unternehmen Sirius -

- Die Melodie -

- Sport -

Kanz-Günther

Schrock-Opitz



Die Schule für Gesellschaftstanz

Leer, Haus der Tanzkunst - Ruf 2524

Die nächsten Schülertanzstunden
beginnen am Donnerstag,
dem 21. April 1960,
um 15.30 Uhr im
Rolink-Bräu

BUCHBINDEREI
EINRAHMEWERKSTATT
KUNST- UND
SCHREIBWARENHANDLUNG

ALEX HUSMANN

NEUENHAUSER STR. 1

M. MEINEIN

Goldschmied - Juwelier

Nordhorn

Ruf 2139

EINZIGES FACHGESCHÄFT

in eigener sache . . .

'Eine Schülerzeitung bekommt Gesicht'

Der Kritiker der 'Nachrichten', MHM, schrieb in der Silvesterausgabe: 'Das Gesicht, das eine Zeitschrift erst zur unverwechselbaren Individualität aus Papier, Geist und Druckerschwärze macht, kann sich unmöglich gleich mit den ersten Nummern einstellen. Wir haben ja nicht die 'Horen' des Friedrich Schiller vor uns . . . Das Gesicht des Inhalts ist reicher und deutlicher geworden. Der selbstkritischen Glosse der Redaktion, es sei leider noch nicht ohne ein 'Stützkorsett' von entnommenen Ideen und Artikeln gegangen, möchte man die Zuversicht entgegenhalten, daß das tragende Gebilde künftiger 'Brücken' immer mehr aus Eigenem gemacht werden kann, wozwischen sich das 'Entnommene' als gute Wegleite zu großer Dichtung und bedeutenden Geistern ausnehmen wird . . . Wir wünschen der Schülerzeitung des Gymnasiums volle Entfaltung und ein immer ausgeprägteres Profil.'

Nun, nach langer Suche scheint sich allmählich das endgültige Bild der 'Brücke' herauszukristallisieren, wie der Leser feststellen wird. Und dem 'Experiment Nr. 6' folgt gleich ein 'Experiment Nr. 7'. Wenn hier kein frischer Wind weht!

Unsere jetzige Nummer erscheint im Foto-Druck, den eine Kölner Druckerei besorgt. Mir scheinen einige Worte zu diesem Verfahren notwendig: nachdem Artikel und Fotos bei der Redaktion beisammen sind, werden die Manuskripte auf DIN A 4 - Bögen geschrieben und mit Zeichnungen und verschieden gestalteten Überschriften illustriert. Auf die schon vorher ausgesparten Stellen werden die Fotoreproduktionen geklebt. Der Drucker fotografiert die Druckvorlagen und verkleinert sie auf DIN A 5. - Das Ergebnis zweimonatiger Redaktionsarbeit und zehntägiger Druckarbeit seht ihr vor euch. Der Preis? Nun, die jetzige Auflage von 1.300 Exemplaren kostet uns 900 - 1000 DM, wovon über die Hälfte durch Anzeigen gedeckt wird. Den Rest zahlt ihr und die Abnehmer aus dem CEO. - - -

Wir grüßen die Ehemaligen!

400 - 500 Exemplare geraten mit dieser Nummer erstmalig 'rechtmäßig' an die Ehemaligen zur Verteilung, wie schon Nummer 6 angekündigt. Angefangen von der Abiturientia 1931 bis 1959 soll die 'Brücke' die Verbindung zur Schule fortsetzen oder neu anknüpfen. Viele Glückwünsche sind der 'Brücke' dazu schon mit auf den Weg gegeben worden, möge sich die Verbindung als dauerhaft erweisen! Und, liebe Ehemalige, wenn euch gleichzeitig die Bitte um einen Beitrag erreicht, bitte legt unsere Zeitschrift nicht gleich zu dem Stapel von üblichen Werbetrucksachen oder dergleichen! Ganz große Freude würdet ihr der Redaktion bereiten, wenn ihr die 'Brücke' mit finanzieren helftet! Die gleiche Freude erreichtet ihr, wenn ihr uns auch einmal mit Berichten aus Beruf und Leben versorgtet und 'Schuldöntjes' seligen Angedenkens erzählet! Einen Anfang macht diese Ausgabe ja schon. -

4-maliges Erscheinen

Die 'Brücke' soll künftig vierteljährlich herausgegeben werden. Das intensiviert den Kontakt mit der Leserschaft und sichert die Kontinuität des Erscheinens, die bislang nicht gewährt war, da die Arbeit jedes Mal wieder einschließ. Unser Vorhaben erfordert mehr Beiträge. Ihr alle seid eingeladen, von Sexta bis Oberprima! Achtet auf unsere Bekanntmachungen am Schwarzen Brett und wendet euch an die Redakteure, deren Namen ihr hinten im Impressum findet!

--- und ein Wort an die Eltern!

Es sind bei der vorigen Nummer an die Schriftleitung Beschwerden einiger Eltern herangetragen worden, die Stellen aus den Berichten über Bert Brecht und Heinrich Zille betrafen. Bitte, liebe Eltern, seid keine moralischen Kleinkrämer! Über zu viel Schärfe oder Ausgelassenheit unserer guten 'Brücke' braucht sich wohl niemand zu beklagen. Leider ...

Noch eins. Unsere Zeitung wird weder zensiert noch rezensiert. Ich meine, das zeugt von Vertrauen. So schickt dann bitte auch Beschwerden und Anregungen an die Redaktion oder die Schriftleitung, Nordhorn, Gymnasium, Stadtring 29, wir vertragen viel! Wendet euch nicht zuerst an die übergeordneten Instanzen. Die 'Brücke' erscheint in eigener Verantwortung der Schülerschaft, für die die Redaktion zu zeichnen sich getraut.

Albrecht

Aus
DER
SCHULE

geplaudert

die w e s p e

In der Schülerzeitung "Die Wespe" der Handelsschule Frenzel, Augsburg, fanden wir eine Notiz über die "Brücke". Die Arbeit der SMV unserer Schule wurde dort lobend erwähnt. (Siehe Brücke Nr.6)

BEGEHRT . . .

waren auch in dieser Theater- und Konzertsaison die 'Türstherposten' im Haus der Kunst. Leider sah man neben den Abures nur Gesichter der Klasse 12n2 sich bezahlterweise an der Muse laben . . .

Bei einem

blick in die röhre

konnten wir am 24. Februar auf den Fernsehschirmen die Künstler unserer Marionettenbühne bewundern. Nähere Berichte im Innern.

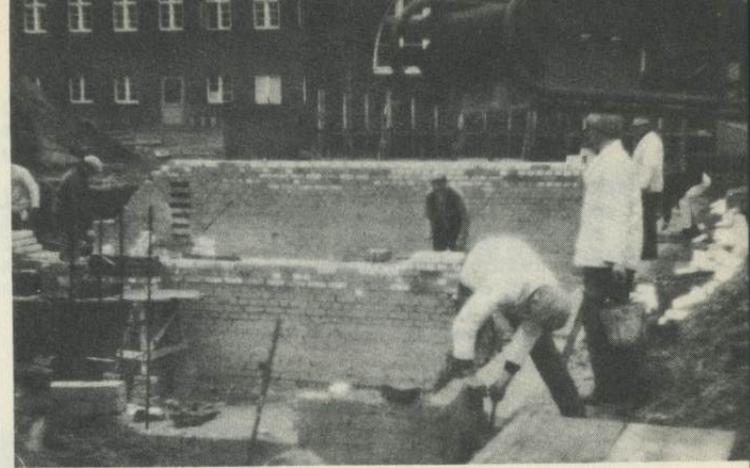
141 minus 6 = 135

Von 141 Prüflingen bestanden den Probeunterricht 135. Dadurch wächst die Schülerzahl des Gymnasiums auf ca. 870 im neuen Schuljahr, was bei der niedrigen Durchschnittsfrequenz der Grafschaft nur begrüßenswert ist.

holland
kontakte

Der schon fällige Freundschaftsvergleichskampf gegen Almelo soll am 8. Juni stattfinden. - Der Gegenbesuch am 'Stichting Lyceum' Rotterdam ist für den Mai oder Juni geplant.

das Rattern
der
Maschinen
störte
zunächst
erheblich...



der n e u b a u

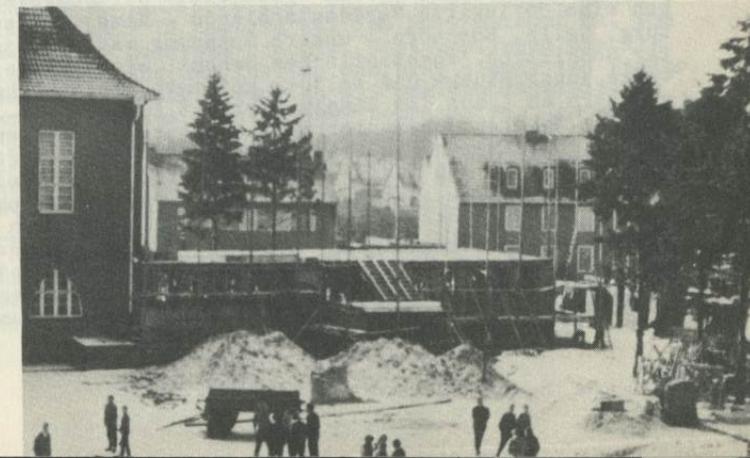
Anfang April soll Richtfest sein, und der lang herbeigesehnte Einzug gleich nach dem Sommer - wenn alles termingemäß klappt (was nicht der Fall zu sein pflegt). Wie wir hören, sollen die Oberstufenklassen stolze Besitzer der neuen Räume sein. (Ob die Bewohner der Olympischen Räume 39 und 40 noch ihr Rheuma, ihren Hexenschuß und die Tropenlungen in den dortigen warmwasserbeheizten Klassen (es sind 6 an der Zahl) auskurieren können?)

Der heimlich gehegte Wunschtraum einiger Unverbesserlicher, ein Rauchsalon, ist in den Plänen nicht vorgesehen; eine 'Milchbar', in der auch Fruchtsäfte ausgeschenkt werden, soll die diesbezüglichen Gelüste der Schüler befriedigen.

Im übrigen wird der Neubau bzw. der neugestaltete Anbau der Turnhalle neue Jungentoiletten, Duschräume und Mädchenumkleideräume beherbergen. Die oben erwähnte Heizung findet im Keller Platz. Die Verbindung zum Neubau schafft ein witterungssicher überdachter Gang.

Um einem alten Übel abzuhelpen, wird in einem Klassenraum ein Durchbruch zur Aula geschaffen. Somit ist künftig den Künstlern während der Pausen ein Aufenthaltsraum gegeben, der auch unserem Orchester und den Spielscharen bei Festerstunden sehr gelegen kommen wird.

aber allmählich
wuchs
der Neubau II
empor...



Da die BEB durch freundliches Entgegenkommen den Fahrplan zugunsten der Fahr Schüler geändert hat, könnten sich diese dafür revanchieren . . .

...wie wäre es, statt am Haltesignal künftig am (früher dafür auch vorgesehenen) Bahnhof auszusteigen ?? Oder müssen erst Sicherheitsbeamte sprich Studienräte hinter Bäumen Posten beziehen?

Wottelham
und
der
Geschichts-
unterricht - - -

An der allgemein üblichen Gepflogenheit, den Schulen und damit den Lehrern die Schuld an dem mangelnden Wissen der Jugend über das Tausendjährige Reich in die Schuhe zu schieben, beteiligte sich auch der gute Wottelham... und tat leider einen gewaltigen Fehlgreif, wenn er behauptete, daß ein Abiturient unseres Gymnasiums noch nichts vom 2. Weltkrieg und dem Dritten Reich gehört habe.

Leider folgte er auch der freundlichen Einladung nicht, die unser Direktor an ihn richtete, um sich am Objekt zu informieren. Er hätte sich - wie die Schüler der Klassen 13, in denen dieser Stoff besonders intensiv durchgenommen wird - Tonbänder anhören, Lichtbilder ansehen und sich aktiv an den ergebnisreichen Diskussionen beteiligen können. Wie gesagt, leider kam er nicht. . .

(verantwortlich für nachrichten: dal)

M A R I O N E T T E N und Fernsehstars

18,55 Uhr - - - gespannt blicken wir auf den Flimmerschirm - es geht alles furchtbar schnell - ein riesiger Kalender erscheint, der 'Kulturkalender' der Nordschau - ein Blatt wird umgewendet - wir erblicken eine Umrißkarte Norddeutschlands - Namen werden aufgeklebt: Hamburg, Celle, Nordhorn - unsere Spannung wächst - jetzt ein hingefetzter Schriftzug 'Phantastisches Sehen': eigenartige Naturformen, groteske Wurzelstücke und seltsam geformte Steine nehmen Gestalt von Ungeheuern an (aus dem Kunstunterricht in Celle) - dazu Schülerarbeiten aus unserem Kunstunterricht - jetzt - vor einem dunklen Hintergrund, ein Unwesen aus Draht watschelt dahin mit dickem Kopf und riesigen Händen - ein munterer Schwebegeist gesellt sich dazu - eine Spirale tanzt . . . die Fernsehkamera weicht zurück - der Bildausschnitt wird größer, umfaßt die Spieler: Elisabeth Michael, Lothar Sprinkmeier, Michael Fimmen und Lothar Friedrich, den Komponisten. Ungerührt hantieren sie an ihren Fäden, Elisabeth hat vor Eifer die Zunge eingeklemmt. . . von rechts tritt Stud. Ass. Panne ins Bild - die Krümmung des Flimmerschirms spielt seiner Erscheinung arg mit - dann aber - in Großaufnahme - in voller Schönheit.

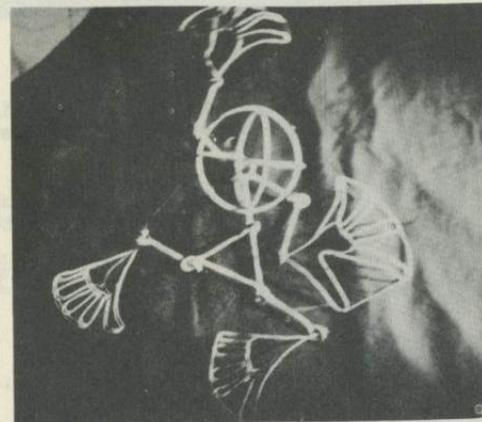
a t o m

Mit Mitteln des Bundesatomministeriums arbeitet seit dem Herbst bei uns eine atomphysikalische Ag. Studienrat Borchers führt Schüler der Klassen 12m und 13m experimentell in die Atomphysik ein.

"Die Marionettengemeinschaft arbeitet zunächst in ihrer engeren Gemeinschaft an künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten und sucht danach die Ergebnisse einer größeren Gemeinschaft darzubieten."

Seriöse Herrn vom Kulturdezernat Hamburg finden sich zu einem weiteren 'Rundgespräch' über musische Erziehung zusammen - die Sekunden verrinnen - das Schülerstreichquartett eines Hamburger 'Musischen Gymnasiums' spielt Haydn - - - Schluß - ein Kalenderblatt wird umgewendet - unsere Fernsehstars sind dahinter verschwunden.

ML



Nachdem wir unser neues Programm für eine öffentliche Aufführung am 22.2. vorbereitet hatten, schrieben wir an das NWRV-Fernsehen in Hamburg, um Interesse für unsere Arbeit zu wecken. Völlig überraschend erhielten wir am Mittwoch darauf einen Anruf. Der Redakteur der Nordschau, Herr Brendel, lud uns ein, in der kommenden Woche zu einer Sendung über musische Erziehung in der Schule nach Hamburg zu kommen. Als am Sonnabend der Redakteur uns selbst auf-

suchte, erfuhren wir mit Bestimmtheit, daß eine Pantomime unserer Marionetten-Ag. in der Nordschau gezeigt werden sollte. Nun ging es daran, das Tonband von 5 auf 3 Minuten, die uns zur Verfügung gestellt waren, zu kürzen. Neue Schwierigkeiten tauchten auf: durch das neue Band mußten Sonderproben eingelegt werden trotz der ohnehin großen Belastung durch die nahe bevorstehende Aufführung und ein außerdem stattfindendes Klassenfest. Es gelang uns, so daß das Spiel am Dienstagnachmittag stand.

Am Mittwoch früh ging es von Nordhorn los. Voller Erwartungen kamen wir mit Herrn Stud.Ass. Panne in Hamburg auf dem Hauptbahnhof an, von wo ein Wagen uns zum Studio Lokstedt brachte. Dort empfingen uns die Verantwortlichen dieser Sendung und führten uns erst einmal ins Kasino. Dr. Besch, der Leiter der Sendung, besprach mit uns die wichtigsten Punkte des Programms. Mit großem Lampenfieber betraten wir den Aufnahmeraum, in dem die Kulissen für die gesamte Sendung aufgebaut waren: Der Schreibtisch für die Ansagerin mit Buch- und Blumenattrappen, die Bühne, die für unser Spiel eigens aufgebaut worden war, die Sessel für das Interview und Stühle und Notenpulte für ein Schülerquartett vor einer bemalten Stellwand, der Monitor (Fernschirm zur Beobachtung des Sendeablaufs), Mikrofone auf Ständern und von der Decke hängend, verschiedene Kameras, unentwirrbares Kabelgeschlingel am Boden, unzählige Bühnenscheinwerfer, die ihr Licht in den Raum warfen, hin- und herlaufende Arbeiter.

In einer eineinhalbstündigen Probe wurde der gesamte Ablauf der Sendung durchgearbeitet. Da wurden Beleuchtung, Ton, Bildaufbau ausprobiert. Die Technik hat uns natürlich sehr gefesselt. Die letzten Minuten vor dem Auftritt verbrachten wir im Kasino, wo wir bekannte Fernsehstars wie die Schölermanns entdeckten.

Um viertel vor sieben war es dann soweit. Nachdem die ersten Minuten gesendet worden waren, kamen wir mit den einleitenden Worten des Sprechers 'in der Großstadt wie in dem kleinsten Nest wird heute Kunsterziehung groß geschrieben' kamen wir ins Bild. Von vielen blendenden Scheinwerfern beleuchtet, nahmen drei Kameras unsere Pantomime "erasmus und die un-wesen" auf.

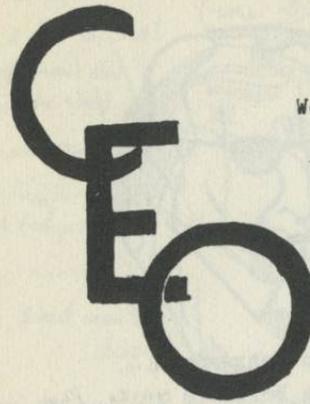
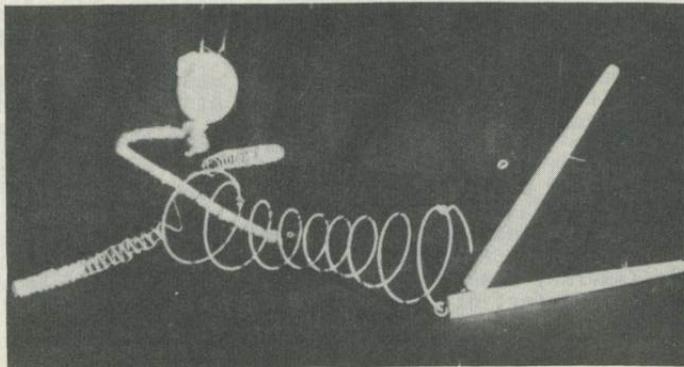
Nach dem Dreiminuten-Spiel traten der Sprecher und Stud.Ass. Panne von links und rechts vor die Bühne und begannen ihr Gespräch. Der weitere Ablauf der Sendung ist oben schon beschrieben.

Zeitnot, Hast, große Hitze, Aufregung und Zittern, geräuschloses Hin und Her der Kameras, eine unvorstellbare Spannung liegt über allen Mitwirkenden.

In größter Hast mußten wir das Studio für die nächste Sendung räumen. Ein Wagen brachte uns anschließend zur Jugendherberge. Nach einem kleinen Bummel durch die Stadt mit Abendessen fielen wir todmüde und erschöpft ins Bett.

Am nächsten Morgen besuchten wir die Kunsthalle (Meister Franke, Bertram, Rembrandt, Goya - vor allem ältere Meister). Nach dem Essen sahen wir die Bilder des abstrakten Malers Nicolas de Staël im Kunstverein. Gegen 20 Uhr trafen wir in Nordhorn ein.

Lothar Sprinkmeyer



Wenn am 12. März die Abiturienten dieses Jahres in die Aula einziehen, werden auch die Abiturienten des 'Silberjahrganges' 1935 dabei sein. Vater und Sohn werden gemeinsam ihr Abitur feiern... 15 waren es damals, in 25 Jahren sind sie weit herumgekommen, und doch, die meisten haben ihrer Heimat die Treue gehalten, Drei von ihnen sind aber gefallen . . .



Inmitten seiner Abures:

Direktor Pfeiffer.

Der Silberjahrgang

| | | | |
|--------------------------|--------------|-----------------------------|----------------------|
| Philip Berning | Tierarzt | Nordhorn | Bernhard-Niehuesstr. |
| Wilhelm Blekker | Lehrer | Brandlecht | evang. Volksschule |
| Dr. Ilse Kiefen | Ärztin | Bentheim | Lingerstiege |
| Gerhard Kronemeyer | Lehrer | Bookholt | |
| | | bei Nordhorn | Schulweg |
| Anneliese Friemann | Hausfrau | Nordhorn | Lingener Str. |
| | | Ehefrau von Dr. A. Friemann | |
| Derk van Remmerden | Kaufmann | Nordhorn | Veldhauser Str. |
| Dr. Hermann Rost | Medizinalrat | Osnabrück | z. Zt. Bramsche |
| Dr. Horst Seydel | Zahnarzt | Nordhorn | Stadtring 16 |
| Dr. Lore Rath | Zahnärztin | Oldenburg | Gottorpstr. 26 |
| Hermann Stroink | Diplom-Ing. | Gronau/Westf. | Windmühlenstr. |
| Dr. Helmut in der Stroth | Arzt | Nordhorn | Jahnstr. 16 |
| Kurt Westermann | Kaufmann | Schelenburg | Post Wissingen |

gefallen sind:

Heinrich Kronemeyer Verwaltungsinspektor
 Johann Wortel Diplom-Landwirt/Landwirtschaftslehrer
 Bernhard Wuppermann

====

Auf allgemeinen Wunsch hin stellt die Redaktion hier unser geliebtes Lehrerkollegium vor - ein Kommentar erübrigt sich.

====

- I Oberstudiendirektor Otto Mikin
- II Oberstudienrat Heinrich Müller ^{KUNST}
- III Oberstudienrätin Elisabeth Specker ^{Bio.}



Mikin

und weiter nach dem ABC:

- Studienrätin Elisabeth Behrends ^{Bio.}
- Studienrat Wilhelm Borchers ^{Mathe. Phys. Chem.}
- Studienassessor Walter Burckhardt ^{Engl.}
- Studienassessorin Constanze Dühmer ^{Engl. Dtsch.}
- Studienassessor Bert Eng ^{Sport &}
- Studienassessor Rudolf ^{rat Dr. Ehler}

Müller



- Oberschullehrerin Dr. Margot Flohr ^{Dtsch.}
- Studienrätin Erika Frantzen

Oberschullehrer Walter Gärtner ^{MUSIK}

- Studienrat Dr. Wilhelm Große-Kracht ^{Reli. kath. ^{Engl.}}
- Studienrätin Ilse Hasselkus ^{Latin}
- Studienrat Dr. Hermann ^{Dtsch. Erdk. Heddendorf ^{Sosch.}}
- Oberstudienrat Dr. Walter Heidorn ^{Franz.}
- Studienrat Friedrich Karau ^{Mat.}
- Studienrätin Luise Kleinheinrich ^{Dtsch.}



Specker

- Studienassessorin Eva Hempel ^{Mat.}
- Studienassessor Harry Hempel ^{Dtsch.}



Knappe

- Studienrat Johannes Knappe ^{Phys. Chem.}
- Studienassessor Werner Kraatz ^{Latin. Gesch.}
- Studienrat Dr. Erich Lau ^{Engl. Franz. ^{LATEIN}}



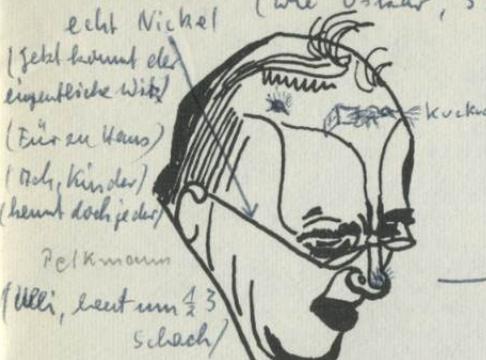
Lichtenberg
Lau

- Oberstudienrat Dr. Heinrich Lichtenberg ^{Dtsch.}

8 Sportlehrerin v. Campe
Stassessor Lühle

St. assessor Warkow
St. assessor Wojacsek

(ich werd verrückt, lies du mal vor) (ich schlaf ein) (sei intelligent) (schlau wie Dohler, 3 im Koppe) (jetzt springt der Affe ins Wasser)



echt Nickel
(jetzt kommt der eigentliche Witz)
(Bier an Haus)
(Meh, Kinder)
(heut doch jeder)
Pelkmann
(Ulli, leert um 4 3
Schach)

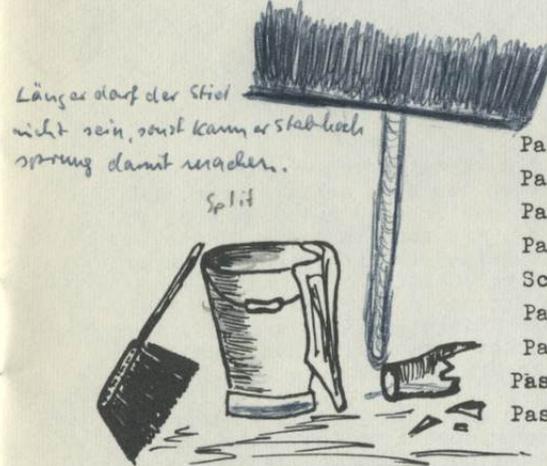
- ferner liefen im ABC:
- Oberschullehrerin Lydia Metke ^{Neuelarb. Kunst.}
- Studienrat Wilhelm Nagel ^{Mat.}
- Studienassessor Johannes Nardmann ^{Latin Griech.}
- Studienassessor Georg Neteler
- Studienrat Alfons Nolte ^{Phys. Bio. (Mathe)}
- Studienassessor ^{(hat ihr doch alles gehabt) keine Hausaufgaben?? (twice) ((2 mal))}
- Manfred ^{Kunst.}
- Panne

- Studienrat Walter Pelkmann ^{Mathe Phys. Chem.}
- Studienrat Kurt Pettinger ^{Engl. Erdk.}
- Studienassessor Waldemar Schmeichel
- Studienrat Winfried Schreiber ^{Engl. Dtsch.}
- Studienrat Johannes Stürmer ^{Dtsch. Gesch. Samen}
- Sportlehrerin Herta Walter ^{Sport &}



Pettinger

Hilfslehrkräfte:



Länges darf der Stiel nicht sein, sonst kann er stab-hoch springen damit machen.

Split

- Pastor Georg Buitkamp
- Pastor Rainer Hallenga
- Pastor Hans Höhne
- Pastor Friedel Kleinschmidt
- Schwimmlehrer Ernst Küppers ^{EX-EUROPAKONSTEN}
- Pastor Hermann Molkewehrum
- Pastor Wolfgang Müller
- Pastor Anton Nanninga
- Pastor Erich Schwanitz

Reli. evang.

Reli. evang.

stilblüte

Aufsatzthema:

Wie halte ich mich gesund?



"... es lohnt sich zum Beispiel nicht, so zu essen, wie es die alten Römer taten, die sich erst ordentlich den Bauch vollschlugen, sich dann erbrachen und wieder von vorn anfangen."

das LAMM (Schaf)

Eine Septembernacht im Ruhrgebiet. Zwischen Hochöfen und Fördertürmen stromert ein Junge mit einem Lamm an der Leine. Er ist von daheim fortgelaufen, um das Tier, das geschlachtet werden sollte, auf dem Bauernhof seines Onkels in Sicherheit zu bringen. - Bernd ist nicht allein unterwegs, und je weiter er wandert, umso tiefer wird er in seltsame Schicksale verstrickt. Liebe, Tod, Verzweiflung, Angst, Hoffnung, Rettung folgen hart einander wie die flimmernden Bilder eines Filmstreifens. Kramp verbindet die kindliche Traumwelt des Jungen mit der gigantischen Kulisse der Industrie und der Fragwürdigkeit menschlichen Lebens: das Lamm wird leben - aber um den Preis des Leides der Schuldlosen.

Auf seinem Gang durch die Nacht macht der junge Wanderer auf einer verlorenen Parkbank Rast. Sie nicken beide ein, er und seine Begleiterin, die sich ihm unterwegs angeschlossen hatte . . .

. . . Bernd schrak hoch.

Es schauderte ihn. Das Mädchen an seiner Schulter schlief. Die Nacht hatte ihren Mantel enger um sie gezogen.

"Ich muß weiter!" dachte Bernd. Aber er konnte nicht aufstehen. Es lag wie ein Schleier vor seinen Augen, und hinter dem Schleier sah er sein Lamm fortgehen.

"Was denn? Wohin?"

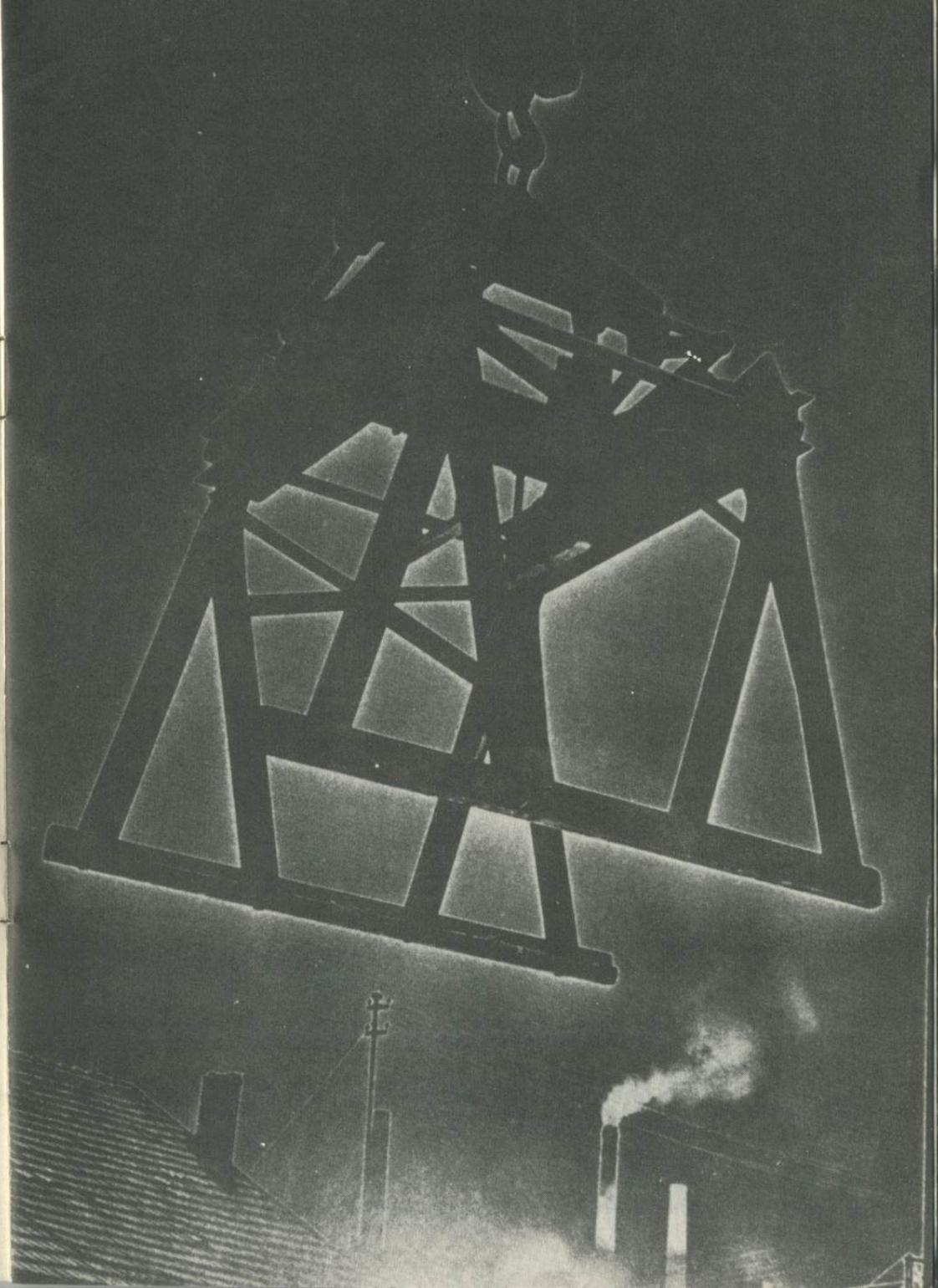
Er stand auf, folgte dem Lamm.

"Wo hat es den Strick gelassen?"

Er sah ihn nicht, und doch war ihm, als werde er von dem Lamm fortgezogen. Durch den Park zuerst, zwischen den sich schüttelnden, lachenden Räuberbüschen hindurch, an den häßlichen Vorstadthäusern vorüber und endlich die Straße entlang, die zum Stahlwerk führte. Von Schritt zu Schritt wurden ihm die Beine schwerer. Aber das Lamm zog ihn. Zuletzt zog es so stark, daß er es nicht mehr halten konnte. Es lief ihm davon, ungestüm, als erkenne es plötzlich sein Ziel. Er sah es in dem Gedärm von Rohren und Stangen verschwinden . . . Aber nach einer Zeit erschien es auf der hohen Werksmauer. Ruhig und sicher wandelte es dort auf dem schmalen Grat entlang wie eine Gemse.

Bernd wollte das Lamm zurückrufen. Aber es hatte ja keinen Namen. Vielleicht hätte er doch beizeiten daran denken sollen, ihm einen Namen zu geben? . . . Denn jetzt konnte er nur die Arme ausstrecken und irgendetwas rufen: "Halt!" oder "Komm zurück!"

Ach, aber das Lamm dachte garnicht daran, zurückzukommen. Es stieg weiter und weiter. Über Dächer und Mauern, auf den Rohren entlang, die sich wie steile Gebirgspfade in die Höhe wanden. In einem wundervoll schwebenden Sprung setzte es über die Feuersäule, vor der es zuvor Angst gehabt hatte. Neben den hoch droben wandelnden Loren ging es auf einer steilen eisernen Stange entlang wie auf einem Seil, jeden Augenblick konnte es abstürzen. Federleicht sprang es über Abgründe, ja es schien emporzuschellen, emporzufliegen wie mit Flügeln.



Und zuletzt stand es auf dem höchsten der Schornsteine, purpurn angeleuchtet von dem heraufwabernden Feuer der Koksammern und Hochöfen. Es blickte herab, und alles dieses hatte das Lamm unter seinen Füßen: das Feuer und die Glut des Eisens, die Dämpfe samt ihrer schrecklichen Kraft, die Kohle, den Stein, die Erde . . .

Bernd konnte sich nicht satt sehen an dem Anblick seines Lammes hoch droben über der Welt der Menschen, über ihrer Mühe und ihren großen Werken. Denn es war sein Gespieler gewesen. Sein Geschwister. Es hatte seine Hände beschnuppert . . .

Aber plötzlich sah er es wieder herankommen von seiner Höhe, gräßlich eilig und ungeschickt. Es ließ sich einfach herabfallen, erhob sich wieder mit kläglichem Blöken und taumelte weiter, als ob es all seine Kraft, all seine Gewandtheit verloren habe. Auf der breiten Werksmauer sank es schwach hin; sein Kopf und seine Beine hingen von der Mauer noch herab. Zuletzt fiel es auch von der Mauer herunter und Bernd zu Füßen. Noch einmal erhob es sich, in Schmerzen blökend, brach nieder . . .

Da sah er: das Lamm war blind. An der Stelle, wo sonst seine schönen goldnen Augen waren, quollen zwei feuerrote Blasen. Bernd beugte sich zu dem Lamm nieder, betastete die schrecklichen Geschwülste, aus denen es eitrig hervorrann. Schmerz und Mitleid ergriffen ihn. Er drückte das Lamm an sich, das so still war in seinen Schmerzen, und hatte doch eben noch so königlich hoch über allem gethront . . .

"Was hast du?" stieß er hervor. "Ist Feuer in deine Augen gekommen? Was hast du?"

Da wandte ihm das Lamm sein geschändetes Gesicht zu und sagte: "Ich habe alles gesehen. Alles."

Er sprang auf, wollte Hilfe holen. Aber er konnte nicht. Es hielt ihn fest, zog an ihm, machte seine Glieder schwer wie Blei . . .

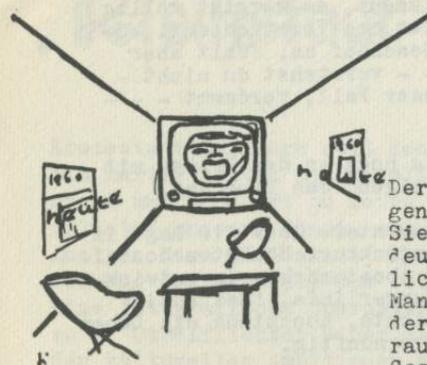
Entnommen mit freundlicher Genehmigung des Biederstein-Verlages, München, der Erzählung "Das Lamm" von Willy Kramp, auf die wir empfehlend hinweisen (6,80 DM).

Zu dem Bild:

Die Erlaubnis zum Abdruck seines Bildes gab uns Professor Dr. Steinert, der seit dem Sommersemester 1959 an der Essener Folkwangschule für Gestaltung lehrt und seit dessen Berufung Essen einen Mittelpunkt künstlerischer Fotografie in Europa bildet. Otto Steinert ist der Initiator einer neuen fotografischen Bewegung, der 'subjektiven Fotografie', die der Kameraarbeit völlig neue Möglichkeiten für intensive Bildgestaltung bietet.

Ein Beispiel dieser modernen Kunstrichtung ist das "saarländische Industriewerk 1", ein Solarisation-Negativdruck. Mit dem chemisch genau berechneten Eingriffsmittel der Zwischenbelichtung im Entwicklungsverfahren (Solarisation) wird die gewünschte Wirkung einer grafisch 'erhöhten' Randzeichnung der Gegenstände erzielt. Steinert, der in Saarbrücken geboren ist, schuf mit diesem (und anderen) Werken das Symbol der Industrielandschaft: eine kalte und glühende, drohende und doch vertraute, stählerne Welt: Sinnbild unserer Zeit.

DIE MÄR VOM HUNGER



Der Kalender auf der Wand mit der streifigen Tapete ('Sowas ist modern, das sehen Sie am Preis!') zeigt das Datum in bundesdeutscher Sprache - h e u t e . Ein ähnlicher Raum findet sich in Chicago, Nancy, Manchester, mit gleichen Möbeln, Schlager der letzten Ausstellung, fortschrittlich, raumsparend, bequem, für den individuellen Geschmack. Auch hier zeigt der Kalender das gleiche Datum - h e u t e .

Mit gefrorenem Lächeln auf dem bleichen Gesicht schläft zusammengesunken in einem Sessel der Verstand. Sein kantiges Profil zeichnet sich scharf gegen das gelbe Polster ab, spiegelt sich auf dem Fernsehschirm in der Ecke wieder. ('Die Truhe kostet bei 20% Rabatt immer noch ihre - na, raten Sie mal!') Überarbeitet, erschöpft, scheint die Gestalt beherrscht von fanatischer Härte gegen sich selbst.

Stumm und reglos und sehr aufrecht sitzt auf seinem Hocker das Gewissen. Eine schwache Ähnlichkeit mit dem Vater weist das winzige Wesen auf, neben einem auffälligen Schein in den sonst farblosen Augen. Der Verstand liebt das Gewissen zärtlich und verzeiht ihm deshalb die seltenen Augenblicke, in denen es ungefragt seine törichte Kindermeinung sagt. ('Es wird schon in die Realitäten hineinwachsen.')

Zu erwähnen ist noch die Phantasie, die der Verstand nach langen, sorgfältigen Überlegungen geheiratet hat. Als vorbildliche Partnerin steht sie ihm zur Seite, korrekt, zurückhaltend, eine Partie aus besten Kreisen. Nach dem ersten und einzigen Streit mit ihrem Mann hat sie schnell gelernt, sich zu fügen. Jetzt leben beide modern nebeneinander ihr eigenes Leben. ('Sie ist die ideale Frau, wenn man ihr zeigt, wer Herr im Hause ist.')

Das kleine Gewissen starrt gebannt auf den Fernsehschirm. Eine Filmankündigung erscheint in chinesischer, indischer, japanischer Sprache - Hunger.

Der breitschultrige Titelheld erregt die Aufmerksamkeit der Phantasie. Mit einer Mischung von Bewunderung und Grauen staunt sie über die siegreiche Gestalt, die da fortwährend zuschlägt, unüberwindlich, grausam, männlich. Der Hunger zertritt dürre, gekrümmte Körper in Tuchfetzen, menschliche Hüllen, die sich in Lehm wälzen und Rinde kauen, und deren Eiter von faustgroßen Fliegenklumpen bedeckt wird.

Die verkrampften Hände der Phantasie bewegen sich in lustern-angstvollem Auf und Ab, während der Hüne planvoll sein Werk fortsetzt - eine Gruppe Touristen Aufnahmen von den Opfern macht - ein Reporter das Stöhnen der Getretenen aufnimmt und schon das Lob des Intendanten hört.

'Interessant, dieses Phänomen,' denkt die Phantasie. '60% dieser Würmer Mensch werden von einem einzigen beherrscht. Wirklich interessant, heute . . .'

Angstschweiß perlt von der Stirn des Gewissens, es vergißt völlig seine Erziehung. Ein dünner Schrei schreckt den Verstand auf. Wütend fährt er hoch, brüllt das weinende Geschöpf an, fühlt aber sofort Mitleid: 'Sieh mal, mein Kind, - - - verstehst du nicht - - - hat selber schuld - - - arm - hoffnungsloser Fall, verdammt - - - kann - - - nicht helfen - versteh!'

Die Phantasie versteht sofort. Während sie noch an den Helden mit den starken Händen denkt, ändert sie schweigend das Programm.

Wirtschaftsbericht. Produktionsskalen, Kommentare über die Lage im Export. Erdöl, Kohle, Stahl. Glänzende Konjunktur. Höchstes Sozialprodukt. Nie erreichter Goldbestand. Neue Absatzmärkte in entwicklungs-fähigen Ländern - - - jenseits der Hungerlinie. 'Sei ruhig, mit sentimental Gefühlen erreichst du nichts, höchstens ein Leben im Dreck. Verdienen oder verrecken. Sehr vernünftig.'

Der Verstand lehnt sich zufrieden zurück, zündet sich eine Zigarette an und fährt fort, die Ordnung im Denken seiner Familie wiederherzustellen.

Die Phantasie nickt korrekt, seufzend fügt sich das Gewissen, beruhigt sich mehr und mehr - in Duisburg, Birmingham, Lille, Texas City, heute.

DANKGEBET

Gott, Dir sei Dank! Daß ich nicht aussehe wie die Menschen mit falschen Zähnen, amputierten Gliedern oder verbrannten Gesichtern. Weil ich seit meiner Kindheit immer Zähne putze, Berge nur mit Drahtseilbahnen bezwinde und im Krieg Schreiber beim Ersatzhaufen war. Daß es mir nicht so schlecht geht wie den Kinderreichen oder Flüchtlingen. Weil ich mir keine Kinder zugelegt habe und politisch uninteressiert bin.

Daß ich nicht so dumm bin wie die große Masse, die Cocteau nicht von Rousseau, EVG nicht von EZU und Existentialismus nicht von Exhibitionismus unterscheiden kann. Weil ich immer gelesen und verdient habe, während sie Fußball spielten, demonstrierten oder in Schützengraben lagen.

Daß ich nicht ins KZ gekommen bin, noch am 20. Juli erschossen oder beim Kriegsende eingesperrt wurde. Weil ich mich nie in Dinge gemischt habe, die gefährlich werden können, wenn man etwas für sie tut.

Daß ich nie Tränen vergossen habe um einen Menschen, die Heimat oder die Freiheit. Weil ich nie das Bedürfnis hatte, einen homo sapiens, ein Stück Geographie, einen abstrakten Begriff zu lieben. Daß ich nicht an Gott, Himmel oder Sünde zweifle. Denn ich versuche nicht, meinen Kinderkatechismus auf die Welt anzuwenden.

Daß ich kein Dieb, Mörder oder Ehebrecher bin. Weil ich immer genug Geld hatte und Haß oder Liebe bei mir nicht das gesellschaftliche Maß übersteigen. Gott sei Dank, daß ich nicht so bin wie die Asozialen oder Anormalen. Daß ich Durchschnitt bin, daß ich nicht gefallen bin, weil ich immer sitzen blieb. Daß ich kein Hungerleider bin, sondern satt, satt, satt.

EINES SCHEINHEILIGEN

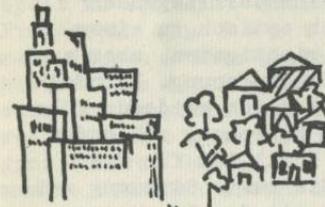
m + z (antenne)

Kleinstadt Nordhorn

Unsere Heimat- und Kreisstadt Nordhorn soll den Hauptteil dieser "Brücke" einnehmen. Mit harter Kritik und heimlicher Zuneigung wollten wir unserem Domizil und Schulort zu Leibe rücken und baten einen bewährten Journalisten unserer Stadt, aus seiner Sicht heraus eine konstruktive Analyse der 'Kleinstadt' Nordhorn zu geben. Den aufschlußreichen Beitrag lest ihr auf den folgenden Seiten. Eine fotografische Charakteristik fügen wir mit dem Bildteil hinzu - 'Streiflichter einer Kleinstadt' nannten wir ihn - und mit den kulturellen Ambitionen Nordhorns beschäftigt sich der abschließende Beitrag.

k l e i n s t a d t
m i t
a m b i t i o n e n

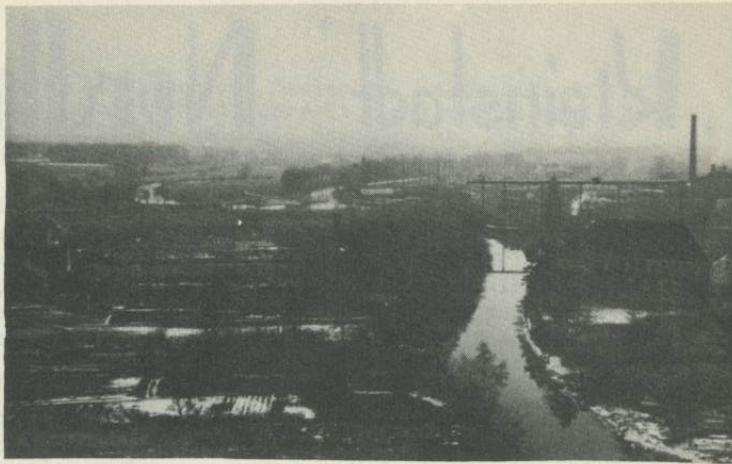
Für Menschen, die Gelegenheit hatten, sich etwas in der Welt umzusehen, ist die moderne Kleinstadt der "Schrebergarten der Zivilisation": ein möglichst großer Teil der Annehmlichkeiten einer Großstadt eingebettet in Natur! - Wir leben in einer Zeit, in der der Ruf "Zurück zur Natur!" lauter denn je ist. Die Städte wandern hinaus aufs Land, und eine moderne Großstadt ist ohne einen Kranz von Kleinstädten heute schon fast nicht mehr denkbar. Die Menschen arbeiten in den Fabriken, wohnen aber - vorausgesetzt, daß sie es sich leisten können - gern draußen, fern vom Großstadtlärm, in der Kleinstadt im Grünen. Entfernungen von 30 oder 40 Kilometern spielen dabei im Zeitalter der Motorisierung nur noch eine untergeordnete Rolle. In manchen Großstädten der USA hat man nach Feierabend, wenn die Arbeiter zu ihren Wohnungen in den weiten Grüngürtel der Stadt zurückströmen, das Gefühl, als würde die halbe Stadt evakuiert, um morgens wieder neu besiedelt zu werden.



Die Kleinstadt im Schatten der Metropole hat also Zukunft! - Wie steht es aber mit den Kleinstädten, denen der wirtschaftliche und kulturelle Rückhalt einer Großstadt fehlt? Sie haben es bedeutend schwieriger. Sie sollen bis zu einem gewissen Grade Ersatz für die Großstadt bieten, ohne jedoch dabei ihre ländlichen Eigenarten und Besonderheiten zu verlieren. Und hier sind wir bei Nordhorn. +

Man kann Kleinstädte in zwei Kategorien einteilen. In die erste gehören die kleinen Städte, die nicht mehr sein wollen als Kleinstädte, in die andere Kleinstädte mit Ambitionen. Hier ist wiederum eine Gliederung angebracht: in Orte, die auf dem Wege zur Großstadt sind (etwa Enschede jenseits der Grenze) und Städte, deren Entwik-

klung auf Grund ihrer wirtschaftlichen Konstellation natürliche Grenzen gesetzt sind. Nordhorn gehört zu dieser zweiten Gruppe, obwohl die Stadt als zweitgrößte des Regierungsbezirks - mit einer Fläche, die größer ist als die Osnabrücks - die äußeren Voraussetzungen zu weiterer Entwicklung und Entfaltung bietet.



Nordhorn war durch Jahrhunderte hindurch ein kleines Städtchen, romantisch auf einer Vechteinsel zusammengedrängt, - ein länger als 100 Jahre schlafendes Dornröschen, das um die Jahrhundertwende von der Textilindustrie aufgeweckt, nein aufgeschreckt wurde. Typische Zeichen dafür sind heute noch unverkennbar. Nordhorn bietet nicht das Bild einer harmonisch und planmäßig gewachsenen Stadt, sondern einer Ansiedlung, deren jeweilige weitere Ausdehnung die Folge überstürzter Entscheidungen und überraschender neuer Gegebenheiten gewesen zu sein scheint. Man denke nur an die Ansiedlung von mehreren tausend Menschen nach dem ersten Weltkrieg drei Kilometer von der damaligen Stadt entfernt in der "Sandwüste" zur Grenze hin (heute Blumensiedlung). Die weite Entfernung der einzelnen Wohngebiete vom Stadtkern ist ein getreues Spiegelbild der zeitweise explosionsartigen Entwicklung. Zwischen den einzelnen "auseinanderfliegenden" Teilen eine Verbindung zu schaffen und sie auch optisch zu einem städtischen Ganzen zu verbinden, ist eine der wichtigsten, aber auch eine der schwierigsten Aufgaben der heutigen Stadtplanung. Kornfelder, Kartoffeläcker, grunzende Schweine und friedlich weidende Kühe nehmen sich 300 Meter vom Bahnhof einer 40.000 Einwohner zählenden Stadt zwar sehr idyllisch aus, aber solch ein Idyll ist für die Stadt eine kostspielige Angelegenheit. Durch die weite Streuung seiner Wohngebiete gehört Nordhorn zu den Städten mit den längsten, über weite Strecken "brachliegenden" Versorgungsleitungen.

Das wirtschaftliche Herz Nordhorns sind die drei Großbetriebe. Hätte sich die Textilindustrie nicht um die Jahrhundertwende in Nordhorn niedergelassen und nicht in den folgenden Jahrzehnten Weltruf erlangt, wäre Bentheim heute noch die Kreisstadt der Grafschaft und Nordhorn ein etwas größeres Neuenhaus. Der Elan der drei Großbetriebe hat sich auf das übrige Leben in der Stadt ausgewirkt, ohne das Alte zu zerstören. So findet man einen Schuß großstädtischer Atmosphäre neben ländlichen Idyllen, Tempo und Fortschritt neben verträumter Romantik, hier riesige Säle mit dröhnenden Automaten, draußen Ruhe und Frieden einer Parklandschaft, hier modernste Klima-

lage, in der Altstadt alte Giebelhäuser, durch deren Ritzen und Fugen der Wind pfeift, hier ein Stamm alteingesessener Nordhorer und dort - über 80 Prozent der gesamten Bevölkerung - die aus allen Teilen Deutschlands Zugewanderten bzw. nach der Vertreibung Zugewiesenen, hier die Gründung einer Flughafengesellschaft und der Ausbau des Flugplatzes Klausheide, dort der verhältnismäßig kleine Bahnhof der Kreisbahn und das typische Postamt einer Kleinstadt. - Eine Stadt voller Gegensätze, eine Stadt, die ihre Existenz der Textilindustrie verdankt, in deren Parlament jedoch die Industrie überhaupt nicht und die 11.000 Textilarbeiter nur in einer Minderheit vertreten sind.

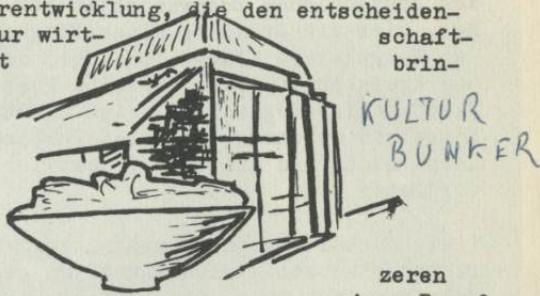
Viele auswärtige Gäste suchen vergeblich die Stadt Nordhorn. Sie finden eine von vielen Baustilen geprägte Hauptstraße, drei große Fabriken und, über weite Flächen verteilt, oft in parkähnlicher Landschaft, Wohnungen und Siedlungen. Sie bewundern die schönen städtischen Parkanlagen, die vielen sauberen Häuschen und die gepflegten Gärten, die an Holland erinnern. Aber es gibt noch tiefere Zusammenhänge, warum Nordhorn zuweilen um diese Struktur beneidet wird! Die bodenständige, meist durch Haus und Garten fest verwurzelte Arbeiterschaft ist - für die Industrie (und damit auch für die Stadt) das Daunenkissen für einen ruhigen Schlaf. Ein eigenes Häuschen auf eigenem Grund und Boden ist ein Anker, den man nicht so leicht lichtet - jedenfalls nicht ohne besondere Überlegung und Veranlassung. - So steht in Nordhorn ein bis zu einem hohen Grade krisenfestes Reservoir an Arbeitskräften zur Verfügung, unter ihnen sehr viele Vertriebene, die sogar den Bürgermeister der Stadt stellen.

Warum bleibt die Masse der Vertriebenen in Nordhorn? Ist für sie Nordhorn die erste Station nach der Vertreibung gewesen, wo man sich festklammerte, weil man befürchtete, in neue Ungewissheit hinweggespült zu werden? - Aber gibt es nicht andere Gründe? Kommt man als Fremder in eine fertige Stadt, in einen Ort, in dem alles seit Jahren seinen gewohnten Gang geht, wird man lange ein Fremder bleiben. In einer Stadt im Aufbau, in der Entwicklung, werden frische Kräfte gebraucht. Dort kann sich echter Pioniersgeist bewähren und aus eigener Kraft eine neue Heimat aufbauen. Bis auf doch ein ganz anderes Gefühl, ob man sich eine Bank selbst zimmern kann oder andere Menschen bitten muß, auf ihrer Bank Platz nehmen zu dürfen!

In dem Bild des Optimismus soll jedoch nicht vergessen werden, daß das Schicksal Nordhorns am Baumwollfaden hängt. Den Bemühungen der Stadt um eine Ausgleichsindustrie waren bisher nur Teilerfolge beschieden, jedenfalls soweit sie in Bezug auf die Beschäftigtenzahl ins Gewicht fallen. Bei unveränderter Wirtschaftsstruktur kann Nordhorn nur in dem Maße weiterwachsen, wie sich die Textilindustrie weiter entfaltet. In den drei Betrieben heißt im Augenblick Weiterentwicklung aber Modernisierung, Rationalisierung, Bereitsein für den Wettbewerb im neuen europäischen Wirtschaftsraum. Bis auf weiteres also keine neue Ausdehnung der Kapazität, sondern gleiche Produktion mit geringeren Kosten! Vor drei Jahren beschäftigten die Nordhorer Betriebe rund 12.000 Belegschaftsmitglieder. Heute sind

es knapp II.000, und in weiteren drei Jahren werden es - allerdings bei gleichbleibender Lohnsumme - vielleicht IO.000 sein.

Das bedeutet vorläufig Stagnation! Und wahrscheinlich auch das Ende des Traums von der raschen Weiterentwicklung, die den entscheidenden Schritt von der Kleinstadt zur wirtschaftlich gesünderen kreisfreien Stadt bringen soll! Es wird also auch in Zukunft vieles kleinstädtisch bleiben. So ist es sehr wahrscheinlich, daß der Neubau eines Nordhorner Gymnasiums in weite Ferne rückt, weil er im Wettbewerb mit dem Neubau einer Berufsschule den kürzieren wird. (Grund: Beim Neubau einer Berufsschule wird sich der Kreis voraussichtlich an den Kosten beteiligen, beim Neubau eines Nordhorner Gymnasiums sehr wahrscheinlich nicht), obwohl aus pädagogischen Gründen für das Schulsystem ein moderner Neubau sinnvoll wäre, in dem der einzelne Schüler die längste Zeit verbringen muß (im Gymnasium neun Jahre hindurch sechs Tage in der Woche, in der Berufsschule - ausgenommen Handelsschule usw. - zwei bzw. drei Jahre ein Schultag pro Woche).



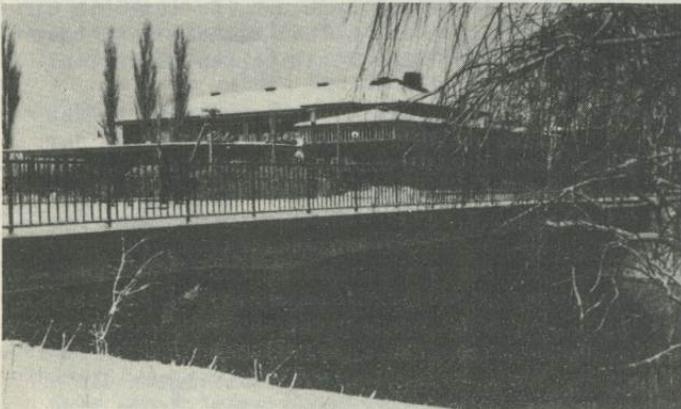
KULTUR
BUNKER

zieren
einer Beruf-
lich an den Ko-

Und zeigen sich die Merkmale der Kleinstadt nicht auch ganz besonders auf kulturellem Gebiet? Hat die Stadt Münster z. B. schon einmal an den Kreis Bentheim das Ansinnen gestellt, einen Zuschuß für das Münstersche Theater zu leisten, weil die Vorstellungen auch von Grafschafter Theaterfreunden besucht werden? In einer Kleinstadt, deren Mittel beschränkt sind, muß man auf dem Sektor der Kultur - das Schulwesen eingeschlossen - diese Wege beschreiten, weil eben die eigene Basis zu schmal ist.

Die Kartellen des Einwohnermeldeamtes bestätigen, daß wir am Ende der Entwicklungsphase stehen, die nach dem zweiten Weltkrieg einsetzte und die Nordhorn zwischen 1953 und 1957 einen jährlichen Zuwachs von 1000 Einwohnern brachte. Damit ist es vorläufig vorbei.

In den letzten 2 Jahren resultierte das verhältnismäßig kleine weitere Wachstum im wesentlichen aus der Differenz zwischen dem Geburtenüberschuß und den Abwanderungen. Man sieht, wenn Nordhorn eine 50 Tausend-Einwohner-Stadt werden will, bedarf es neuer entscheidender Impulse.
Ehard Müller



HALLENBAD



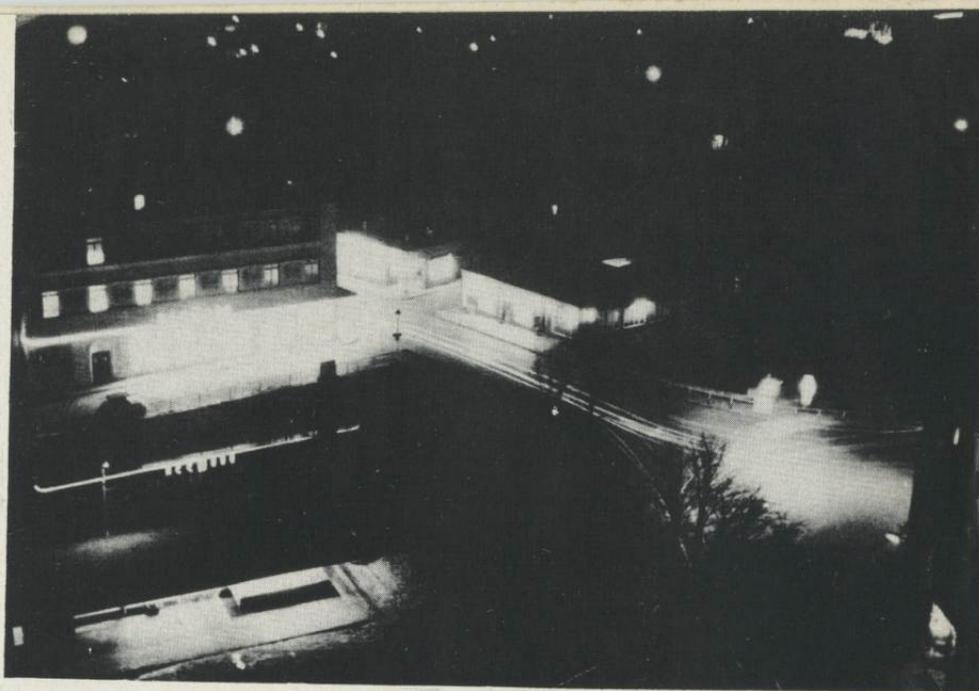
Fotos
siehe S. 99

Streiflichter einer
Kleinstadt



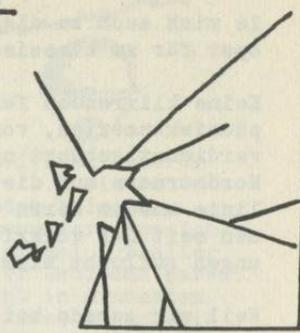
aus-
bau
baken
hol-





ein pamphlet

KLIRRENDE FENSTER SCHEIBEN

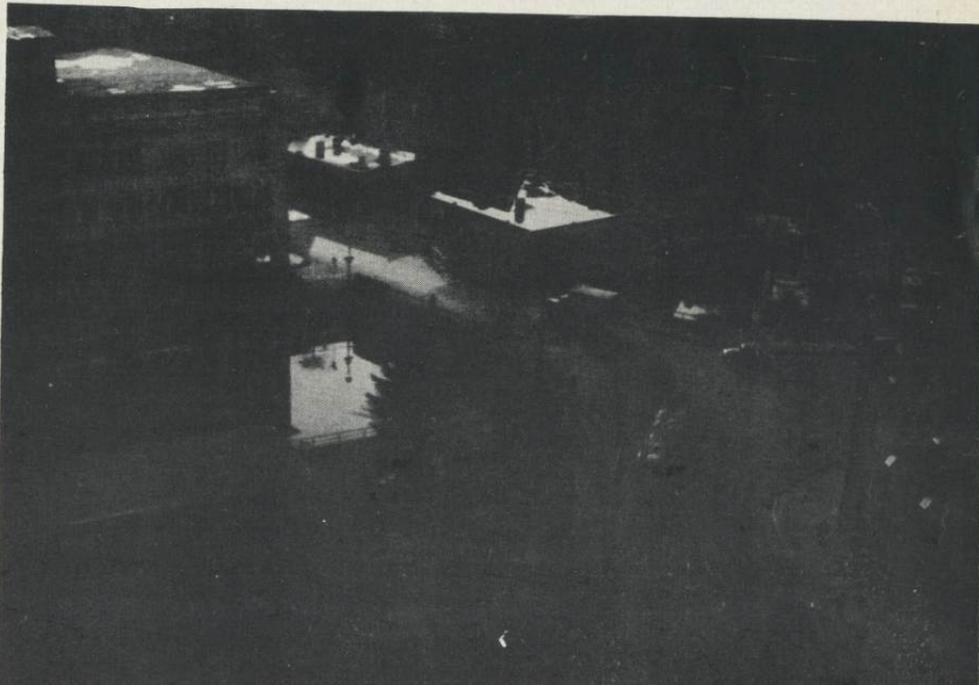


Nordhorn ist eine eigenartige Mischung aus Großstadt und Kleinstadt, man hat sich schon verschiedentlich über diese außergewöhnliche Tatsache ausgelassen. Besonders deutlich tritt dieses Faktum bei näherer Betrachtung des Nordhorner Kulturlebens zutage - es ist einerseits von großstädtischem Niveau, andererseits muß man manchmal entgeistert den Kopf schütteln. Ich habe keine Lust, an dieser Stelle den Kulturfahrplan und alle seine Begleiterscheinungen unter die Lupe zu nehmen, das überlasse ich gern kampfesfreudigeren Naturen, als ich eine bin. Trotzdem reizt es mich, auf diesen oder jenen schwachen Punkt hinzuweisen.

Ich würde keineswegs den Nagel auf den Kopf treffen, wenn ich hier den Stab über der Nordhorner "Kultur" brechen würde, das entspräche den Tatsachen nicht. Die Kultur als solche wird mit erstaunlicher Liebe bei uns gepflegt. Aber die Liebe geht manchmal eigenartige Wege - genauso das Nordhorner Kulturleben. Zu seiner Entschuldigung muß man sagen, daß nicht immer unser ehrenwerter Senat die Schuld daran trägt, ja nicht einmal die Nordhorner Bevölkerung. Mit viel Geduld hat man einen reichhaltigen Kulturfahrplan aufgestellt, schön eingebunden, mit bekannten Bildern und noch bekannteren Namen. Leider hat dieser Plan nur einen kleinen Fehler - er ist nämlich kein Plan. Immerhin kann man dieses Jahr schon mit 50 Prozent Wahrscheinlichkeit sagen, wann welche Veranstaltung stattfindet - im vergangenen Jahr waren es nur 40 Prozent. Wenn also alles glatt geht, kann sich in ungefähr 5 Jahren auch der größte Pessimist einen solchen Plan kaufen.

Übrigens kann man sich auf die Ankündigung der Kammerkonzerte schon heute verlassen, auch wenn Frau Rust sich nicht mehr für sie verantwortlich zeigt; in Frau Sprinkmeyer scheint sich ein guter Ersatz für sie gefunden zu haben. Immer noch stehen die Konzerte auf hohem künstlerischem Niveau, was auch deutlich in der hohen Besucherzahl zum Ausdruck kommt, denn es erscheint tatsächlich nur hochwertiges Publikum, neben einigen wenigen Musik Kennern und Liebhabern. Echte Kunst ist eben doch noch nicht bis zum Herzen des normalen Nordhorners gedrungen, dafür um so mehr die ach so schöne Operette. Es ist nicht nur eine Sage, daß schon so manche Fensterscheibe dem "Kulturbedürfnis" der Nordhorner weichen muß. Daß bei Opernaufführungen bisher einigermaßen alles normal verlaufen ist, liegt wohl daran, daß es außerordentlich schwer ist, sie richtig einzustufen - die eine Gruppe glaubt, Opern seien musikalisch nicht besonders wertvoll (ich persönlich zäh-

Ecke Haupt-, Linsener- und Neuenhansenstraße von der ref. Kirche aus.



macht wird: Plötzlich brüllte unser Unteroffizier, ließ uns im Sturm eine Schonung nehmen, es kam ein Tiefflieger von vorn und der blieb dann eine halbe Stunde lang über uns. Man kann nämlich sehr gut auf dem Rücken liegend Luftbeobachtung üben.

Angenehm ist natürlich die harte Ausbildung nicht. Dennoch waren bei einem Übungsplatzaufenthalt von 10 Tagen, an denen Sturm, Regen und Schnee sich abwechselten, von 100 Soldaten keine 5 Mann erkältet. Einen Vorteil hat die Ausbildung: man bekommt ein dickes Fell. Im allgemeinen läßt sich ein Soldat, der ein halbes Jahr dabei ist, durch nichts mehr erschüttern.

Eine andere, meiner Meinung nach die wichtigste Frage ist die der Kameradschaft. Ein jeder Schüler lernt ein wenig davon kennen, wenn die Klasse auf Fahrt geht; aber bei der militärischen Ausbildung entsteht zumeist eine viel bessere Kameradschaft. Sie ist das Bindeglied zwischen den verschiedenen Menschentypen, die trotz ihrer oft auseinandergehenden Ansichten miteinander auskommen müssen. Es geht natürlich auch immer wieder Außenseiter, und zu diesen gehören leider recht häufig die Abiturienten.

Ich besuchte einen Lehrgang, der fast ausschließlich von Abiturienten besetzt war. Dort verfolgte fast jeder sein eigenes Ziel, wollte seinen Willen durchsetzen, betrieb die dümmsten Haarspaltereien und meinte, seinen Intellekt für den höchsten auf Erden halten zu müssen; kurz, es herrschte eine scheußlich snobistische Atmosphäre. Diese 'Gebildeten' vergaßen, daß in der Geringschätzung geistig weniger begabter Kameradschaft sieht nicht auf Bildung, sondern auf den Menschen. Wir haben draußen unser letztes Stück Brot, den letzten Schluck aus der Feldflasche geteilt, wir haben dem schwächeren Kameraden das Sturmpäckchen getragen, und dieses oftmalige Aufeinanderangewiesensein war wirklich ein Erlebnis.

Diese Kameradschaft hat uns geholfen, schlechte Stunden besser zu ertragen. Man lernte den Umgang mit Menschen kennen, eine Fähigkeit, die gerade uns Schülern und Abiturienten fehlt! Unser Abitur ist eine glänzende Grundlage, aber mehr nicht! Wenn man dagegen einen gleichaltrigen Kameraden sieht, der schon Jahre hindurch im Beruf lebt, vielleicht für eine Familie zu sorgen hat, so betrachtet man sich trotz seiner geistigen Fähigkeiten als ein recht läppisches Knäblein. Ich weiß, diese Gedanken sind in Schülerohren die reinste Ketzerei. Einer der hochnäsigen Abiturienten jedoch bestätigte sie mir. Er brauchte allerdings ein beträchtliches Quantum an Mutwasser, bis er diese Zustimmung aussprach.

Das zurückliegende Buwe-Jahr, in dem ich sehr lernte, ist durchaus nicht verloren. Man muß nur über den Zeitverlust hinwegsehen und die tatsächlichen Vorteile erkennen. Gerade für uns Abies gibt es eine Gelegenheit, unser Fehl an Erfahrung bald auszugleichen: uns steht die Möglichkeit offen, selbst Ausbilder zu werden und Menschen zu führen. So hatte ich während eines zehntägigen Manövers die volle Verantwortung für acht Soldaten und ein Fahrzeug. Ich bekam abends einen Auftrag und fuhr am nächsten Morgen mit der Gruppe hinaus. Wie



ich den Auftrag erledigte, war mir völlig überlassen. Diese Zeit war für mich die wertvollste während des ganzen Jahres. Es ist eine heikle Sache, Befehlsgewalt über andere Menschen zu haben, man konnte sich ein wenig prüfen und erkennen.-

Ich wollte aufzeigen, was ein Jahr Wehrdienst an Positivem bringen kann. Aber ich sehne mich wie meine Kameraden nach dem Tag, an dem für uns 'Reserve Ruh' hat.

Der Grund dafür? Es gibt mehrere: als Soldat leben, heißt mit unendlich viel Leerlauf ständig im Kreise einer Tretmühle herumgehen und noch weniger als im Privatleben wissen, was mich im nächsten Augenblick erwartet. Stets ist der Faktor X gegenwärtig. Als einfacher Mannschaftsdienstgrad kann ich nicht weiter sehen als bis zur eigenen Nasenspitze. Oft führe ich Befehle aus, ohne zu wissen, welchen Sinn sie haben. Ein solches Leben, meine ich, kann einen denkenden Menschen nie ganz ausfüllen.

Der tiefste Grund aber für unser Verlangen, der Buwe den Rücken zu kehren, ist der eigentliche Zweck der Ausbildung. Man sagt uns zwar, wir hätten Werte zu verteidigen. Nun, das haben wir in der Tat, z. B. unsere Freiheit, unser Volk und Land, und es ist selbstverständlich, daß wir mit einer Fliegenklatsche diese Werte nicht verteidigen können. Aber wenn man jeden Tag beim Öffnen seines Schrankes ein Gewehr vorfindet, unter dem Bett ein MG steht und man lernen muß, wie man eine Granate einrichtet, um einen optimalen Effekt zu erzielen, dann erkennt man, daß diese Ausbildung in erster Linie dazu dient, uns beizubringen, wie man am schnellsten und rationellsten möglichst viele Menschen und möglichst viele Werke ihrer Hände und ihres Geistes vernichtet.

Diese Tatsache steht ständig vor Augen. Ich möchte den Zivilisten sehen, der sich dabei wohlfühlt!

So werde ich bis zu meiner Entlassung die Tage ganz genau zählen; heute zum Beispiel sind es nur noch 44 !



shreesh

die brücke

hieß der beste deutsche Film des Jahres 1959. 'Schon viel gelobt, ist dieser Film gar nicht genug zu loben, weil er endlich den

deutschen Aufstieg in eine Güteklasse zustande bringt, die uns bislang bitter versagt war', schreibt Friedrich Luft. Und wir erleben sieben Jungen - Untersekunda - , die ihre erste Liebe durchstehen, Karnickelzucht betreiben, Offiziersidealen nacheifern und um ihre Dorfbrücke Indianer spielen. Diese 16jährigen werden gemustert, gezogen, unzureichend ausgebildet und einen Tag später in den Tod geschickt. Es ist der 27. April 1945. Wahnsinn. Die Front geht durch ihr Dorf. Sie verteidigen ihre Brücke gegen die einrückenden Amerikaner. Nur einer der Jungen überlebt die nutzlose Tat. Für Führer, Volk und Vaterland. Für den Führer zwar, nicht aber für Volk und Land. Für die ist ihr Tod sinnlos, erschreckend sinnlos.

Die Merkmale des Films: Intensität, unroutinierte Darsteller, unvergeßliche Fotografie - der erste Film des Regisseurs Bernhard Wicki.

Das Gymnasium lacht ...

„moin“
sagte der Schaffner

Das bedeutete, daß er einen guten Morgen wünschte. Er war guter Laune, glaube ich, denn er sagte noch einmal "Moin". Warum macht der Dicke wohl so ein mieses Gesicht? dachte er. Der Dicke war allein im Abteil, nebst seinem Bauch. Schon wieder eine Inspektion, dachte er. Von morgens bis abends auf den Beinen für solch einen Hungerlohn. Er war von der Schulbehörde. Konnte man sich denken, nicht wahr? Welcher Beamte stöhnt heute nicht?

"Die Fahrkarte bitte!" sagte der Schaffner der Burgstädter Eisenbahn, immer noch guter Laune. (Im Vertrauen gesagt, der S.V. Burgstadt hatte gestern gewonnen.) "Häh? Achso! Danke - äh ich meine: bitte!"

"Akademiker", murmelte der Menschenkenner Schaffner. Alle Burgstädter Schaffner sind Menschenkenner. Und neulich wurde noch von der ABUS ein gigantisches Filmwerk über die alte, traditionsreiche Burgstädter Eisenbahn gedreht. ABUS ist eine Abkürzung der Filmgesellschaft für "Ackerbau und Sonstiges". Ja, die Burgstädter Eisenbahn war schon was! Jetzt hielt sie. "Wottelharmshausen", schrie jemand. Der Dicke nahm seine Saffiantasche und stieg aus.

Die Delegation der Wottelharmsschule stand bereit. Ein geliehener Mercedes nahm den hohen Gast auf. (Die Studienräte der Wottelharmsschule schafften manchmal den Sprung vom Lloyd zum VW. Aber niemals schafften sie den Sprung vom VW zum Mercedes.)

Dr. Accumberich Duisburg, sein Vorname kam nach eigenen Forschungen aus dem Alt-Indischen, gab gerade Geschichte. "Wat war wohl die gröschte Tat Zäsahs? Wer will dran? Öh, mal'n anderer, Zapfrin!" "Seine Schlacht bei Cannä, als er sagte: Veni, vidi, vici." ---- "Eine Eins, Zapfrin, er hat die Tagespost fleißig studiert", sagte Accumberich. "Denn", fuhr er fort, "wenn Zaesah auch von IOO - 44 löbte, wat grienen Sie Reckmann, Sie sind hier nicht auf der Wiese, so hat er doch laut Wottelharm, unseres geliebten Heimatdichters, von dem wir nur dat eine wissen, nämlich, daß er nie Fahrschüler war, 2I6 seine Schlacht bei Cannä geschlagen. Pause!" Die Schüler erhoben sich und strebten der Aula zu, wo sie das ABUS-Werk des Herrn Schaf von und zu und im Wolfspelz sehen sollten.

"Alles höchst interessant", log der Dicke. "Wirklich, ich finde alles höchst interessant". - Die Gruppe bog in das oberste Stockwerk ein.

... noch

"Was ist bitte hinter dieser Tür?" - "Die Schulbücherei!" - "Der Lesehunger der Schülerschaft muß ja ungemein groß sein, da man den Raum mit einer Eisentür schützt."

Die Gruppe schritt weiter. Sie bestand aus dem hohen Gast, dem Direktor, Dr. Duisburg, Dr. Noterig (Musiklehrer), Herrn Willy Friesig (Mathematiklehrer) und Herrn Kunstassessor Reifenschaden. Die Hauptperson war aber im Augenblick der Hausmeister, der sich mit den Worten, "Ich wärme den Kakao an" vorgestellt hatte und gerade den Dedektivschrank erläuterte, der ankettbar war und geheimen Kommandosachen diente.

Dann besuchte man den Kartenraum. Der Direktor griff in die Tasche -- er fand sein Schlüsselbund nicht. Galant kam ihm Herr Reifenschaden zuvor, er drehte, drückte, biß die Zähne zusammen und gab es schließlich auf. "Da ham wir schon andere Sachen gemeistert, ich erinnere an die Bombennacht in, in, in ... Dingsda." Duisburg nahm einen unmerklichen Anlauf, drehte, und hatte die Hälfte des Schlüssels in der Hand. "Apropos es, Herr Friesig?" sagte "der Versuch mit Nitroglypolver wäre nicht ganz un- nicht zu sagen höchst ge- sagte das hohe Tier und spruch für geistreich. Die nichts.



Bomben, wie wäre Herr Noterich, zerin oder Schwarzgefährlich, um fährlich." "Tja", hielt seinen Ausanderen sagten

Doch auf einmal: "Entschul- eben die Karte in den Raum Isidor, ein hoffnungsloser zweimaliger Sitzbleiber. Er faßte die Klinke, drückte sie herunter und trat ein. Der Direktor räusperte sich, Dr. Duisburg standen die Haare zu Berge, Dr. Noterig machte große Augen, Herr Friesig konnte nicht umhin zu schmunzeln, Herr Reifenschaden legte den Kopf auf 5 vor 9 und sagte: "Ach!", aber der Schulinspektor lachte, Herr Friesig fiel als erster ein und dann alle Herren. Schade, die Schüler mußten sich das donnernde Lied der Ernte anschauen.

digung, darf ich bringen?" Das war Fall von Schüler,

"Fahrkarte bitte", sagte der Schaffner zu dem Dicken, er war schlechter Laune, denn ein böser Schüler hatte ihm gesagt, der ABUS Film wäre blöde gewesen. "Fahrkarte bitte!! Haben Sie Sand in den Ohren?" Und dann dachte er, jetzt grinst der Kerl auch noch!

Erwin Schaffrin

Ü b r i g e n s . . . man geht nicht mehr ohne Hut!! - - -

Diesen Slogan scheint sich die zweifelsohne eitle Herrenwelt unserer Schule sehr zu Herzen genommen zu haben. Man handelt dabei augenscheinlich nach dem Prinzip: Je kühner, desto besser . . .

Gi.



Der Flugzeugführer

eines neuzeitlichen Düsenflugzeuges muß bei der Erfüllung seiner Aufgaben hohen körperlichen Belastungen standhalten und über geistige Spannkraft verfügen. Überdurchschnittliche Leistungen werden von ihm verlangt.

Persönlicher Einsatzwille, technisches Einfühlungsvermögen und volle Fliegertauglichkeit, die in einer besonderen Eignungsprüfung nachzuweisen ist, bilden wesentliche Voraussetzungen für eine Einstellung bei der Luftwaffe.

DIE BUNDESWEHR

eröffnet Freiwilligen im Alter von 17 bis 25 Jahren, die eine entsprechende Eignung besitzen, eine aussichtsreiche Laufbahn.

Eine hervorragende Ausbildung und ein vielgestaltiges Leben in soldatischer Fliegergemeinschaft erwartet sie.

Bewerbungen nimmt das zuständige Kreiswehrrersatzamt entgegen.

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke im Briefumschlag einsenden)

An das Bundesministerium für Verteidigung, Bonn, Ermekeilstraße 27

Ich erbitte Merkblätter und Bildprospekte über Heer - Luftwaffe - Marine*

Name: _____ Vorname: _____

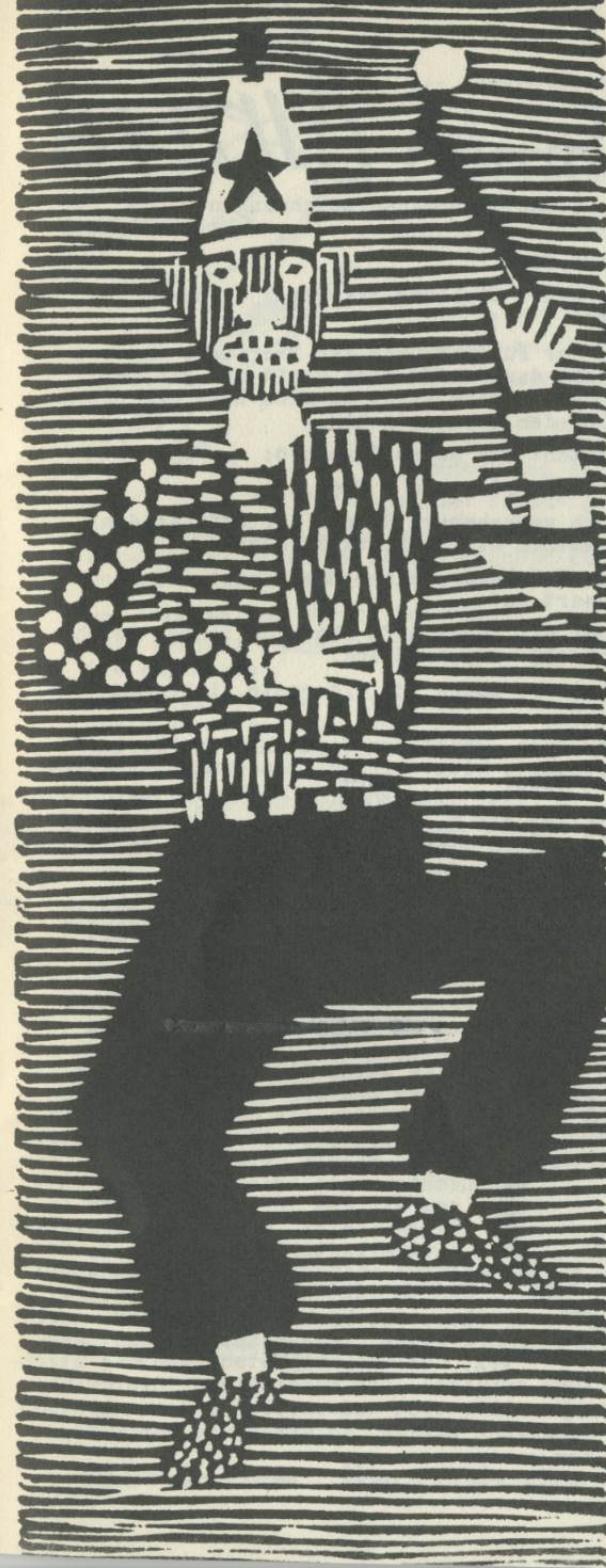
Geburtsdatum: _____

Ort: _____ Straße: _____

Kreis: _____

* Zutreffendes bitte unterstreichen

SZ 10



für die
Unterstufe

Das
Brett

Die spannende Fortsetzungsgeschichte:

Unternehmen Sirius

(Aus Tagebuchaufzeichnungen
Dr. Paulsens)

— Alles fertig ? . . . Start frei !

— Achtung ! Antigravitorator ein ! Stellung bis 2 g ! Geschwindigkeit 20 Kepler maximal. Ende.

Noch schwebt das Kommando in der Führerkabine der "Sirius", unseres Photonenraumschiffes. Dann hebt das Schiff sich sanft und gleitend vom Startplatz. In einer weiten Schleife zieht es sich über den nahen Wurzburg, dann über die Wälder des Spessarts hin.

Durch den Bordlautsprecher ertönt ein neues Kommando:

— Hier Zentrale ! Achtung ! Pelerine ein ! Ende.

Sofort verstummt das eben noch vernehmbare Singen der Luft an den Außenwänden, um einer vollkommenen Stille Platz zu machen.

— Manometer, ruft plötzlich Bob Reger, unser Maschinist. Guckt euch mal unseren lieben Spessart an!

Ich blicke hinaus. Schon liegt die Landschaft als grünliches, leicht gewalltes Tuch unter uns, schnell verschwimmend.

Mit Georg Thiessen, dem Ingenieur, mache ich die erste Eintragung ins Logbuch:

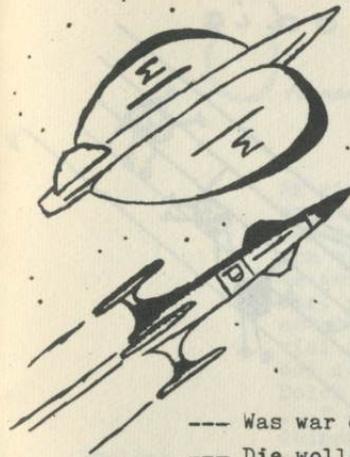
— Datum? 1. Mai, 2093. 3 h 2 min. Start des Raumschiffes "Sirius" um 3 h WZ vom Wurzburg im Spessart. Ziel: Sirius. Besatzung: 12 Mann. Voraussichtliche Reisezeit: 2 Jahre. Oberflächentemperatur = 11000 ° Celsius

Als wir fertig sind, klappt Georg das Buch zu und geht. Ich mache es mir in einem Sessel bequem. Tja - da sind wir nun unterwegs zum Sirius. ^{viel} Klingt reichlich romantisch, aber angefangen hatte es so: ^{ger}

Vor zwei Jahren stürzt eines Abends Bob ins Zimmer: Schnell, Doktorchen, schnell, kommen Sie mal zum Radioteleskop rüber. Wir empfangen Funkzeichen vom Sirius! ^{gen!} Ha Ha !!

Diese geheimnisvollen, regelmäßig in einer bestimmten Reihenfolge wiederkehrenden Zeichen hörten wir dann fast jeden Tag. Waren dies Signale denkender Wesen? Diese

Frage ließ mich nicht ruhen. Alle meine Mittel steckte ich in den Bau der "Sirius". Als Antrieb hatten wir das von Thiessen entwickelte Photonenprinzip benutzt, das die Rakete unter Ausnutzung der Lichtenergie trieb. Außerdem hatten wir das Schiff mit einem Antigravitorator, einem "Schwerkraftneutralisator", ausgerüstet. Er dient zu Flügen in der Atmosphäre und im Anziehungsbereich fremder Planeten. Nicht zu vergessen unsere "Pelerine", einen Energieschutzmantel, der uns vor Meteoriten und Strahlung schützte. Der zusätzliche "Overdrive-transformer" sollte erst außerhalb des Sonnensystems angewandt werden. So waren wir vor 5 Minuten gestartet . . .



Der Himmel hatte inzwischen eine violette Farbe angenommen. Die ersten Sterne wurden sichtbar. In 1.700 km Höhe passierten wir die Außenstation III A, die nach dem Katalog als Überwachungsstation fungierte.

Ich besah mir die kreisende Station genau durch das Fernsehteleskop, als Bob hereinstürzte:

— Doktorchen, keuchte er atemlos, ich glaube, die sind verrückt geworden . . .

— Na, na, beruhigte ich ihn.

— Da, sehn Sie doch, schrie er und wies auf den Bildschirm des Teleskops. Soeben löste sich ein weißer Punkt von der Station und kam schnell näher. Bald konnten wir erkennen, daß es eine Polizeirakete war.

— Was war denn los? erkundigte ich mich.

— Die wollen uns den Flug nicht freigegeben! Wir seien nicht zugelassen! prustete er und fluchte anständig. Ich konnte mich nicht enthalten zu grinsen.

— Denk mal an unsere Pelerine?!

Sein Gesicht leuchtete auf: Die werden sich die Zähne ausbeißen! Ha, die gegen uns!

Die Rakete füllte mittlerweile den ganzen Bildschirm. Von der Zentrale wurde nach uns gerufen. Wir hasteten über den Korridor und betraten den Kommandoraum. Soeben ertönten herrische Worte aus dem Lautsprecher.

— Stoppen Sie Ihre Rakete! Prof. Paulsen besitzt keine amtliche Ausreisegenehmigung. Von den VSE (= Vereinigte Staaten Europas) liegt kein Bescheid vor. Wenn Sie unseren Befehl mißachten, eröffnen wir das Feuer! Ende.

Gleich noch ein Befehl.

— Sie haben noch 2 Minuten Zeit. Ende.

Lachend sah ich mich um. Überall betroffene Gesichter.

Ich schätze, wir lassen sie ein bißchen zappeln. Gegen unsere Pelerine kommen die mit ihren Kaninchen nicht an, schrie Bob begeistert.

Da endlich begriffen alle. Gespannt beobachteten wir die Rakete, die noch mit uns Schritt hielt. Als ich langsam die Geschwindigkeit erhöhte, ertönte ein neuer Anruf:

— Stoppen Sie sofort! Wir geben sonst Feuerbefehl! - - -

(Fortsetzung Nr. 8)

-astro-
Klaus Schäfer

Seit über 60 Jahren -
ein Begriff für Lederwaren
J. STEINBACH

Nordhorn Hauptstraße Fernruf 303

die melodie

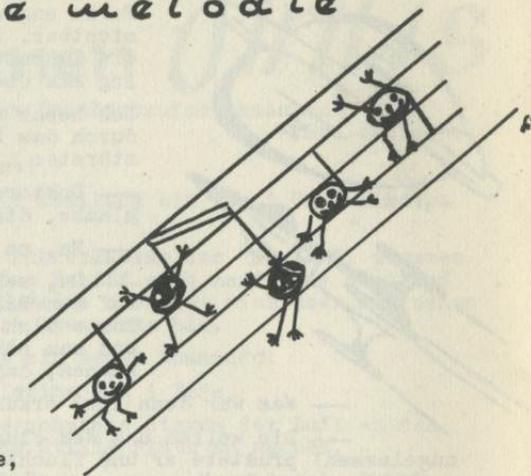
Es lebte einst ein Komponist,
war stets ein großer Pessimist.
Eines Tages hatt' er's satt,
warf hin das Notenblatt,
das er schrieb
mit großer Lieb'.

Er sperrt sie in den Schrank,
die Melodie.

Als der Komponist gestorben war,
sagte sie:
"Ich will in die weite Welt,
dort ist es wunderbar!"

Sie löste sich vom Papier
und kroch
durch's Schlüsselloch.

Dann tanzte die Melodie in's Freie,
stiller Mond und Eulenschreie -
nur die Melodie,
ja, lustig war nur sie!
In der Natur ist's schöner
als im düstren Schrank,
in der Natur kann sie singen
ihr Leben lang!



der glückliche maler

Ein Maler schreitet durch den Wald,
Frühling wird es, noch ist's kalt!

Vögel zwitschern im hohen Raum,
schon ist der Maler am Waldessaum.

Dort stellt er auf sein Aquarell -
er ist ein friedlicher Gesell!

Der Pinsel streicht über die Leinwand,
er bemalt sie bis an den Rand.

Da, ein Sturm kommt auf, -
das Schicksal nimmt seinen Lauf!

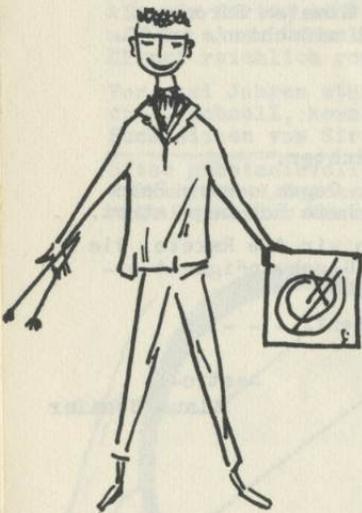
Krach!
Schrumm!
Das Aquarell fällt um!!

Aber was war das??

Das Bild war zwar naß,
aber aus dem Landschaftsbild
ward ein Bild moderner Kunst -
schwungvoll und mild!

Der Grund:
Die Farbe war vom Tau verwischt,
aber gut gemischt!

Schon geht die Sonne unter, -
der Maler schreitet zur Stadt herunter.



Thomas
Müller, 5a

34

Unwahr...

An einem kalten Winterabend saßen drei alte Freunde
am Stammtisch beim Wirt 'Zum goldenen Becher'. Einer
von den Dreien war braungebrannt, denn er kam gerade
von einer Afrikareise. Er erzählte, und alles lauschte
gespannt: "Ja, - und einmal, als ich in der Wüste
war, stand plötzlich ein großer Löwe vor mir. Der
setzte gerade zum Sprung an, aber natürlich war ich
viel schneller als der, schnappte ihn mit der Linken
bei der Mähne und stieß ihm mit der Rechten einen
Dolch ins Herz. Der Löwe sackte tot zusammen, und ich
..." - "Ja, - aber, Moment," rief Karl, "du hast doch
deinen rechten Arm schon im ersten Weltkrieg verloren,
dann ..." - "Aber Karl, meinst du, daß ich in
der Aufregung daran gedacht habe!?"

Evelyn
Hesse, 6a

...und wahre Erlebnisse

... als die Einbrecher kamen.

Es klingelte heftig an der Tür. Ich dachte nichts Schlimmes
und drehte mich im Bett auf die andere Seite; denn wenn ich
allein zuhause war, öffnete ich nie die Tür. Plötzlich vernahm
ich Geräusche an den Rolläden der unteren Zimmer, und
dann zog jemand den Wohnzimmerladen heraus und schlug ihn
wieder mit einem Krach zurück. Ich bekam es mit der Angst
zu tun und schlüpfte bis zur Nase unter die Bettdecke. -
Da, wieder das anhaltende Klingeln. Hu, ganz unter die Decke!
Da hörte sich alles anders an! Dumpfe Autogeräusche,
Klappern, Klingeln, Trampeln drang mir ans Ohr. Die Schweiß-
perlen kullerten auf das Bettlaken, mein Herz klopfte wie
ein Hammer und der Pyjama klebte am ganzen Körper. Nach langer
Zeit wagte ich, frische Luft zu schnappen. Alles war
still, nur der Wecker tickte. Langsam kühlte ich mich wie ein
heißgelaufenes Auto ab und zählte die Minuten, bis meine Eltern
kamen.

Am andern Morgen hörte ich, daß Einbrecher in unserem Keller
gewesen waren. -

Sylvia
Behrens, 6a

ich war allein...

im Haus, las noch etwas und ging zu Bett. Mir war seltsam heiß und
ungemütlich! Was war das? Was klopfte da so? Unheimlich! Mir fiel
ein, daß vielleicht Einbrecher an der Kellertür klopfen. Ich lief
auf den Flur. Mein Herz schlug bis zum Hals. Ich faßte Mut und
schrie: "Hallo, wer ist da? Hände hoch!" - Keine Antwort. Ich legte
mich wieder zu Bett. Da lauschte ich nun: ein ängstliches Häuflein
Elend! Es war unwahrscheinlich, daß Einbrecher solchen Lärm
machten. Ich beschloß deshalb, der Sache auf den Grund zu gehen.
Langsam schlich ich auf den Flur und - gerade, als ich die Treppe
hinuntersteigen wollte, drehte sich quietschend der Hausschlüssel.



35

Meine Eltern kamen heim.
Später klärte sich alles auf: unsere Heizung war auf 100 Grad gestiegen und hätte eine solche Hitze ausgestrahlt, daß es in den Rohren heftig zu bummern und klopfen anfing.

Angelika
Meier, 6a

Angst - traum

Ich mußte das Bett hüten - G r i p p e .
Ich konnte und konnte nicht einschlafen,
darum guckte ich das Fensterkreuz an, das
vom Licht an die Wand geworfen wurde.

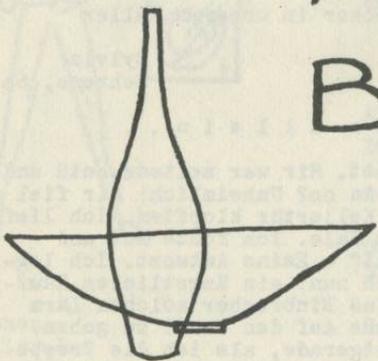
Einige Minuten blieb alles ruhig, bis das
Kreuz Augen bekam und mich anstierte. Ein
Gerippe huschte hinter dem Kreuz hervor
und sprang vor mich auf den Boden hin.
Ich schrie vor Angst; aber nur ein Hohn-
lachen war die Antwort.

Das Gerippe hüpfte umher und begann, alles
durcheinander zu werfen. Feurige Ringe sau-
sten durch das Zimmer. Das schreckliche Ge-
spenst begann, mich mit den Ringen zu bom-
bardieren und versengte mir die Haare. Da-
nach befahl es mir, die Ringe aufzustapeln.
Meine Hände verbrannten, und nur noch die
Knochen waren zu sehen.

Ich schwitzte immer mehr. Das Salz brannte
auf meiner Haut. Das Gerippe raste immer
toller und lachte wie wahnsinnig - bis ich
aufwachte und merkte, daß ich fürchterlich
naßgeschwitzt war.

Helmut
Borchers, 6a

Hans Buchholz



Handwebarbeiten
Kunstgewerbe

Sport



Jahnschwimmen

Vier erste und drei zweite Plätze, das ist die Ausbeute, die unsere Schwimmschaft vom dies-jährigen Jahnschwimmen am 5. Februar mit nach Hause brachte. Ein besonderer Dank gebührt hier Gerda-Marie Strevel und Winfried Strunz, die unsere wackeren Kämpfer aufs Beste vorbereitet haben. In 4 Wettkämpfen starteten die Jungen, 4 Siege eroberten sie; die Mädchen nahmen an 3 Staffeln teil und holten 3 Silbermedaillen. Hier die Ergebnisse:

Jungen

| | |
|--------------------------------------|----------|
| 8 x 50 m Schulstaffel | 4 : 28,7 |
| 6 x 50 m Kraul Jahrgang 43 u. früher | 2 : 04,8 |
| 4 x 50 m Lagen " | 2 : 10,5 |
| 4 x 50 m Lagen Jahrgang 44/43 | 2 : 19,6 |

Mädchen

| | |
|--------------------------------------|----------|
| 8 x 50 m Schulstaffel | 5 : 57,3 |
| 4 x 50 m Kraul Jahrgang 47 u. früher | 2 : 35,7 |
| 4 x 50 m Lagen Jahrgang 45 u. früher | 2 : 53,5 |

Gestartet wurde diesmal in drei Gruppen, eine für die Osnabrücker Schulen, die andere für Schulen ohne Winterbad und die letzte Gruppe war offen für alle - die einzige, die unserem Gymnasium verblieb. In dieser Gruppe belegten wir den ersten Platz knapp vor dem Gymnasium für Mädchen (Osnabrück) mit ebenfalls 4 ersten und 2 zweiten und der Heimschule Iburg mit 4 ersten Plätzen.

Hallenhandballturnier in Osnabrück

Auf Einladung des Gymnasium Carolinum fand Ende Dezember in Osnabrück ein großes Hallenhandballturnier statt. Unter acht Mannschaften, die in zwei Gruppen aufgeteilt waren, belegte die Mannschaft des Gymnasium Nordhorn den 2. Platz. Der Wimpel konnte somit nicht verteidigt werden.

Unsere Handballer spielten in folgender Aufstellung:

Moeken Jakobs Sager Koopmann Gröttrup

Dorn Futterknecht Schmalstieg Berger

Kurznachrichten

Die Winterbundesjugendspiele, die in diesem Jahr erstmals ausgetragen werden, finden voraussichtlich am 25. März statt.

Der gegen das Christlijk Lyceum Almelo angesetzte Freundschafts-
vergleichkampf soll auf Vorschlag unserer niederländischen Freun-
de am Mittwoch, den 8. Juni, nachgeholt werden.

Nachtrag zu Nr. 6 :

Jörg-Uwe Seifert (12m) stellte bei den Bundesjugendspielen 1959
einen neuen Schulrekord auf im Diskus. Seine Weite: 38,70 m .

ein
beitrag
unseres
sport
mitarbeiters

Basketball

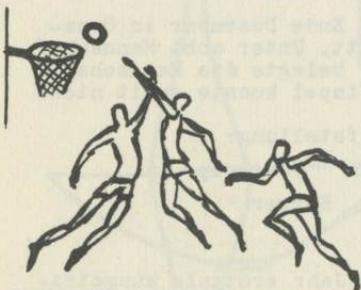
Vor rund 28 Jahren wurde der internationale Basketballverband ge-
gründet. Doch kann das Basketballspiel auf eine viel längere Tra-
dition zurückblicken. Basketball ist ein Spiel, das seine Wurzeln
letztlich im Sonnen- und Erdkult unserer Vorfahren hat. Vor fast
1000 Jahren pflegten die Normannen in der Bretagne, Picardie und
Normandie das sogenannte 'soule-picarde', bei dem die eine Mann-
schaft den Ball durch den von den Gegnern verteidigten Ring wer-
fen mußte. Aber auch der persische Philosoph Omar Kayam, der um
1100 nach Christus lebte, berichtete von einem derartigen Spiel.

Daß auch Basketball bereits bei Mayas und Azteken unter dem Namen
'Pok-Tapok' bekannt war, beweisen Funde auf der Halbinsel Yukatan.
C.W. Ceram schreibt dazu in seinem Buch 'Götter, Gräber und Gelehr-
te': "...sie wandern über die großen Spielplätze, von denen der
größte an die 160 m lang und 40 m breit ist, auf denen sich die Ju-
gend der Mayas einem Spiele ähnlich dem Basketball hingibt."

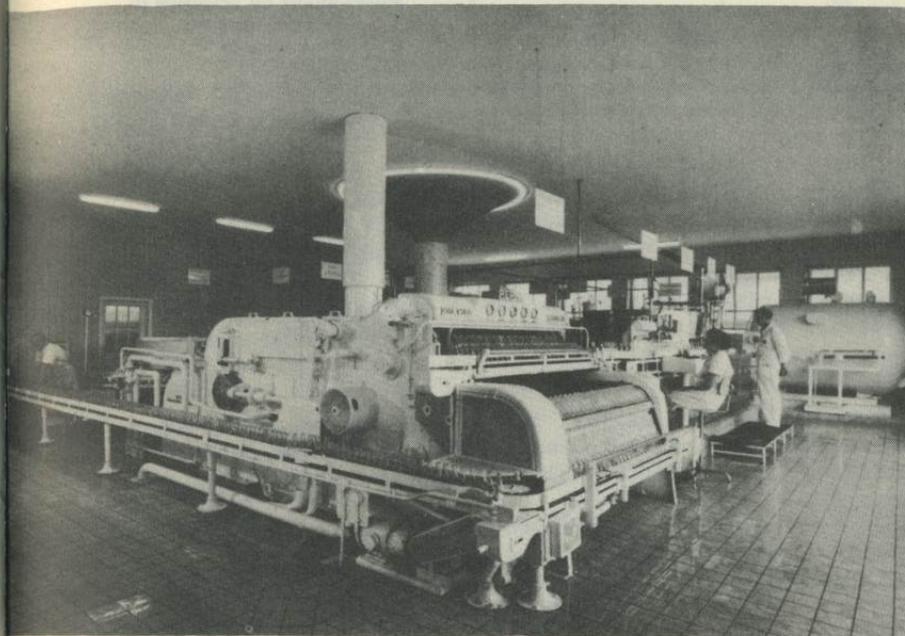
Inzwischen hat sich der Basketball zu einem der bekanntesten Welt-
spiele entwickelt. 80 Nationen gehören dem FIBA (Internationaler
Basketballverband) an, mit ihnen Millionen aktiver Spieler. In den
Hochtälern Perus, den Oasen Afrikas, den schwedischen Waldplätzen,
den Pampas Südamerikas, in den USA wie in der UdSSR ist das Spiel
gleich beliebt. Die FIBA ist ein wahrer Völkerhund.

Übrigens ist es interessant, daß es in den Anfängerjahren eine deut-
sche Mannschaft war, die in den USA jahrelang die Meisterschaft inne-
hatte und unter anderem 111 Spiele hintereinander austrug, ohne zu
verlieren.

Aber wie steht es mit diesem Sport an
unserer Schule? Basketball wird meist
gar nicht oder nur widerstrebend von
den Lehrern eingeübt. Dabei sollte die-
ser Sport viel intensiver an Schulen ge-
übt werden, ist er doch auf ausgeprägte
Fairness aufgebaut und verlangt höchste
Konzentration und größten Einsatz eines
jeden Spielers. Da im Übrigen zu einer
vollständigen Mannschaft nur 5 Spieler
gehören, entstehen keine Schwierigkeiten
beim Zusammenstellen und Trainieren einer
Mannschaft. Auf denn!!



wolf



M A C H

M A L

P A U S E

„COCA-COLA“ IST DAS ALLBEKANNTE WARENZEICHEN DER COCA-COLA GESELLSCHAFT



ABFOLLEFABRIKEN FÜR „COCA-COLA“

Impressum

die brücke

Schülerzeitchrift des Gymnasiums in
Nordhorn
Städtling 29

- die brücke - 4. Jahrgang - Nr. 7 - Ostern 1960

Herausgeber: Schülerschaft des Gymnasiums Nordhorn

Schriftleitung: Dietmar Albrecht - Weitere Redaktion: Bernd Gemmeke, Dieter Rölller, Olaf Weiß (I3m), Hubert Petzelt, Wolfgang Sauer (I2m), Irene Matthes (I2n1), Hildegard Albers (I2n2), Klaus Schäfer, Erwin Schaffrin, (IIm), Wolfgang Schröder (IIn1), Gerd Schaa (IIn2), Edith Niehaus, Eckhard Grebenstein, Justus Pahlow (IOLI).

Anzeigen: Edith Niehaus, Eckhard Grebenstein - Sport: Wolfgang Schröder - Foto: Hubert Petzelt, Wolfgang Sauer - Künstlerische Beratung: Stud.-Ass. Panne - Umschlagentwurf: Gunther Breithaupt - Bankverbindung: Volksbank Nordhorn, Girokonto I560 - Auflage: I300 Exemplare - Druck: Fotodruck GmbH, M. de Vos, Köln, Herwarthstraße.

Die Beiträge schrieben:

Dietmar Albrecht, Heinrich Müller, Lothar Sprinkmeyer, Willy Kramp, Michael Schwanitz, Ehard Müller, Bernd Gemmeke, Dieter Schröter, Erwin Schaffrin, Klaus Schäfer, Wolfgang Schröder und Schüler der Unterstufe.

Die zeichnerische Gestaltung besorgten Gisela und Doris Retert. Die Lehrerportraits zeichnete Günter Schweiger.

Manuskriptarbeiten: Hildtraut Müller.

Fotos

Barlage (I), Friemann (I), MAG (3), Deutsche Film-Hansa (I), Sauer (8), Prof. Steinert (I).

Zu den Fotos 'Streiflichter' einer Kleinstadt:

Seite I9: A. Paxette, Film Adox KB I7, Blende II, I/25 sec.

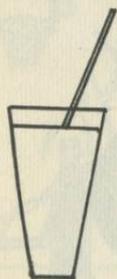
B. Paxette, Film Adox KB I7, Blende 5,6; 3,5 min.

Seite 20/2I: Paxette, Film Adox KB I7, Blende 5,6; 5 min.

Seite 22: A. Paxette, Film Adox KB I7, Blende 5,6; 4 min.

B. Paxette, Film Adox KB I7, Blende 8; I/I00 sec.
(Gegenlicht)

Sämtliche Fotos dieser Reportage stammen von Wolfgang Sauer.



Für die Jugend das Beste
Milch
und Milcherzeugnisse

Molkereigenossenschaft

Nordhorn eGmbH



Ihr Radio- und Fernsehfachmann
Das Haus der Schallplatten

Papier- und
Schreibwarenhandlung
Schulbücher für sämtl. Schüler
Füllhalter in allen Preislagen

TEUSCHER

Nordhorn, Hauptstr. 31
Ruf 659

Unsere Dienstleistungen:
Spareinlagen, Scheckverkehr
Überweisungen, Kredite
Wertpapiere
Vermögensberatung

ARBEITEN SIE MIT UNS!

VOLKSBANK NORDHORN

Das führende Fahrrad-
und Nähmaschinenhaus

Peinert

NORDHORN
Bentheimer Straße 19 · Ruf 831

Eisen-Keller

Das Fachgeschäft
für Eisenwaren

Charlotte Stier

Buch- und
Kunsthandlung

Kokemühle Str 3



HANDARBEITS-FACH
- GESCHWET

Walter
MÜLLER

VOLLETAG

HAUPTSTRASSE 38 RUF 2618

Alle Lederwaren
für Beruf, Schule
und Reise
bei

Hartmann



HEEMANN

DAS HAUS DER GUTEN MARKEN !

*Alles für
die Schule*

MÜLLER - UNVERFEHRT

Nordhorn

**Haupt-straße 23
und am Gymnasium**